Gummersbacher Zeitung

Bezugspreis:
Durch die Boten und Geschäftsstellen: das Vierteljahr 2,25 Mk., für 1 Monat 75 Pfg., einschließlich Traggeld; durch die Post: vierteljährlich am Postschalter abgeholt 2 Mk.; frei ins Haus 2,42 Mk.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Telegramm-Adresse: Zeitung Gummersbach.
Fernruf: Amt Gummersbach Nr. 12.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Gummersbach

Tageblatt für das oberbergische und märkische Land

Verbreitetste Zeitung im oberbergischen und homburgischen Bezirk.

Gegründet 1837

Rotationsdruck und Verlag: Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H. in Gummersbach.

Anzeigenpreis:
Die gewöhnliche Spaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., oberhalb des Anzeigenstriches die Spaltzeile oder deren Raum 50 Pfg. Bei gerichtlicher, oder zwangsweiser Beitreibung kommt jeder Rabatt in Wegfall.

Schluß der Anzeigen-Annahme für kleine Anzeigen 7½ Uhr morgens, für größere Anzeigen Tags vorher um 3 Uhr nachmittags.

Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Stellen wird keine Gewähr übernommen.

Verbreitungsbezirk: Gummersbach — Bergneustadt (Stadt) — Bergneustadt (Land) — Drabenderhöhe — Gimborn — Marienheide — Nümbrecht — Ründeroth — Wiehl — Eckenhagen — Denklingen — Hermesdorf Waldbröl — Ruppichteroth — Morsbach — Rosbach (Sieg) — Engelskirchen — Wipperfürth — Hückeswagen — Neu-Hückeswagen — Meinerzhagen — Kierspe — Marienberghausen — Halver i. W.

№ 39 | Sprechstunde der Schriftleitung: wochentags 3—4 Uhr nachm. | Mittwoch, den 16. Februar | Anzeigen-Annahme: Sonntags 11—12 Uhr, werktags 7—12 vorm., 2—7 Uhr nachm. | 1910.

Der neue „Toleranzantrag" des Zentrums.

△ Gummersbach, 16. Februar.

Nach Mitteilungen der ultramontanen Presse beabsichtigt das Zentrum am Mittwoch, dem 16. Februar seinen kleinen „Toleranzantrag" auf die Tagesordnung zu setzen. Er lautet bekanntlich:

„Der Reichstag wolle beschließen, den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, durch Verhandlungen mit den Bundesstaaten dahin zu wirken, daß Beschränkungen der religiösen Freiheit, soweit solche bestehen, auf dem Wege der Gesetzgebung beseitigt werden."

Auf den ersten Blick scheint das ein Begehren, gegen das sich vom Standpunkt der Gewissensfreiheit nichts einwenden läßt. Einzig das Zentrum müßte Bedenken haben, da sich Gewissensfreiheit und ultramontane Weltanschauung zu einander wie Feuer und Wasser verhalten. Daß die Resolution trotzdem von ihm ausgeht, warnt vor kritiklosem Hinnehmen: zumal das alte, seit 1900 viermal eingebrachte „Reichsreligionsgesetz" die geheimsten Absichten seiner Kirchenpolitik ein für alle Mal enthüllt hat. Wenn man in Kürze die Tendenz dieses Entwurfs formuliert, wollte er in spezialisierter Form durch Reichsgesetz die geschichtlich gewordene Grundlage für das Zusammenwohnen der Konfessionen zerstören und wollte die römische Priesterkirche frei machen im unfreien Staat. Die allgemeine Abschaffung der staatlichen Kirchenhoheit war sein Ziel, und sein Kern war Teil 2, der allgemeine, reichsgesetzlich garantierte Freiheit für Prozessionen, Ordensniederlassungen, katholische Schulgründungen, Einführung fremder Ordensleute, der Jesuiten u. a. forderte.

Da das Zentrum sich in seiner ganzen Geschichte als zäher Taktiker bewiesen hat, der von seinen einmal gestellten kirchenpolitischen Forderungen, seinen „Herzensangelegenheiten", niemals zurückweicht, so ist die Frage von wesentlicher Bedeutung, ob die jetzt von ihm eingebrachte Resolution, der „kleine Toleranzantrag", wie sie die ultramontane Presse nennt, eine wirkliche, ehrliche Verzichtleistung auf das alte Religionsgesetz bedeutet. Es gibt Politiker, die das glauben und keine Politik des „Mißtrauens" gegenüber dem Zentrum dulden wollen. Man weist dabei auf die die und da in den früheren Verhandlungen zu Tage getretene Stimmung bei anderen Parteien hin, den Weg einer Resolution zu beschreiten, um gewisse, berechtigte Beschwerden rein religiöser Art (polizeiliche Chikanen, veraltete Gesetzesbestimmungen) aus dem Wege zu räumen. Am weitesten in dieser Beziehung ging seinerzeit eine Resolution der Wirtschaftlichen Vereinigung, die aber nicht für die Anträge nötige Unterstützung fand. Jedenfalls war aber die Absicht bei all diesen Anregungen, daß mit einer solchen Resolution für alle Zeit der ultramontane Religionsentwurf erledigt und beseitigt werden sollte. Niemals ist das Zentrum selbst auf den Boden einer solchen Resolution getreten, sondern hat immer nur anheimgestellt, sie neben seinem „Toleranzantrag" einzubringen, ohne ihr zu diesem Zweck seine Unterstützung zu gewähren.

Wenn es jetzt selbst eine Resolution einbringt, so bedeutet das keinen Verzicht auf sein altes Reichsreligionsgesetz; es ist nur ein Schachzug und eine Aenderung seiner Taktik. Das haben seine führenden Stimmen offen zugegeben. Frhr. von Hertling hat in seiner Etatsrede vom Dezember 1909 erklärt, daß das Zentrum „zur Zeit" nur diese Resolution einbringe. „Es ist nicht der gesamte Toleranzantrag: wir fangen wieder von vorn an." Die „Köln. Volkszeitung" hat in Nr. 1035 die neue Wendung mit reinen Zweckmäßigkeitsgründen motiviert. Der alte Antrag beanspruche bei der Kürze der noch vorhandenen Sitzungsdauer des laufenden Reichstages zuviel Zeit; die Resolution enthalte im übrigen das, was im ersten Teile des alten „Toleranzantrages" stehe. Noch deutlicher schrieben „Bayrischer Courier" und „Badischer Beobachter", die führenden Zentrumsblätter Bayerns und Badens", übereinstimmend:

„Bei kirchenpolitischen Aktionen muß man mit Menschenaltern und Generationen rechnen und namentlich dem Gegner immer sagen: wir sind da, und fordern unser gutes Recht. . . . Man darf der bestimmten Hoffnung Ausdruck geben, daß die Zentrumsfraktion entschlossen ist, zu gegebener Zeit — nach dem Verfagen der Resolution — sofort wieder den Toleranzantrag einzubringen, da nur Festigkeit und Entschlossenheit zum gewünschten Ziele führen kann. Die in diesem Gesetzentwurf niedergelegten Forderungen — namentlich die Freiheit des Ordenslebens — sind dem katholischen Volksteil eine Herzenssache."

Das Zentrum denkt also nicht an Verzicht, sondern allenfalls an Vertagung seiner kirchenpolitischen „Herzenssache"; es gibt dem Bundesrat und den Bundesregierungen Raum, selbst von sich aus auf eine „Gesetzgebung" zu sinnen, die seine Wünsche erfüllt. Es behält sich vor, nachher zu prüfen, ob das in dem vollen Umfang seines „Reich religionsgesetzes" geschehen ist.

Den Gewinn, den das Zentrum schon jetzt von einer etwaigen Willfährigkeit des Reichskanzlers und der bürgerlichen Parteien gegenüber der „harmlosen" Resolution erhofft, liegt auf dem Gebiet der Kompetenzfrage. Bisher hatte der Bundesrat entschieden die Zuständigkeit des Reichs für die Fragen der Religionsgesetzgebung bestritten. Mit seiner Resolution hofft das Zentrum nun den Standpunkt der Bundesregierungen in der Kompetenzfrage zu verwirren. Fürst Bülow hat seinerzeit am 5. Dezember 1900 nur für seine Person, nicht als Reichskanzler, von „landesgesetzlichen Disparitäten" gesprochen, die „verschwinden möchten". Jetzt soll der Reichskanzler vom Reichstag gemahnt, amtlich in Verhandlungen eintreten, um überall „Beschränkungen der religiösen Freiheit", wie sie das Zentrum meint, zu beseitigen. Gelingt dem Zentrum dieser Vorstoß, so könnte es die Annahme der Resolution für jurisdiktionell erklären.

Der Gewinn, den das Zentrum auf diese Weise für eine letzten, großen Plan erzielen würde, wird noch vermehrt durch die verschwommenen und unbestimmt gehaltenen Begriffe, die den Kern der Resolution ausmachen. Der Reichskanzler soll ganz allgemein, heißt es in der Zentrumsresolution, die Beschränkungen der „religiösen Freiheit" beseitigen und zwar auf dem Wege der „Gesetzgebung", also nicht bloß auf dem der Landesgesetzgebung. Unter „Beschränkung religiöser Freiheit" versteht der Ultramontanismus aber auch alle landesgesetzlichen Bestimmungen, die sich auf Prozessionen, Klosterniederlassungen, Erziehungsfreiheit und andere Fragen beziehen, die mit der Kirchenhoheit des autonomen, souveränen Staats aufs engste zusammenhängen. Und nun soll der Reichstag den Reichskanzler ersuchen, „religiöse Freiheit", wie sie in all diesen Dingen das Zentrum und die römische Kirche verstehen, in den Bundesstaaten Gesetz werden zu lassen, damit der Ultramontanismus nicht mehr über „Beschränkungen" seiner (!) Freiheit zu klagen habe. Das ist schließlich nur ein kürzerer Weg als der des alten Religionsgesetzes.

Alles in allem bedeutet darnach die „harmlose" Resolution des Zentrums keine Absage an die alten Macht, und Herrschaftspläne des Ultramontanismus, wie sie im alten „Religionsgesetz" in allen Einzelforderungen ausgebaut vorlagen, sondern einen neuen Vorstoß in verschleierter Form und am letzten Ende das Verlangen einer Art Generalvollmacht, um von Reichswegen die konfessionellen Verhältnisse in Deutschland nach den Absichten des Ultramontanismus allmählich und nach und nach gestalten zu können.

Wer den kleinen Toleranzantrag annimmt, bahnt dem Zentrum einen Weg, um seine gefährlichen Pläne zu fördern, die am letzten Ende zum Ruin des deutschen Protestantismus und des autonomen, nationalen Staates führen sollen.

Rede des Großadmirals von Koester in München am 18. Februar 1910.

Wir verfolgen mit der Durchführung des Flottengesetzes, welches eine starke, — aber bei weitem nicht die stärkste — Flotte zu Verteidigungszwecken schaffen will, doch nur den Weg, den andere Großstaaten schon vor uns eingeschlagen haben und den wir gehen müssen, um uns gegen Angriffe solcher Nationen zu schützen, welche mit scheelen Augen auf unsere wirtschaftlichen Erfolge blicken. Erfolge, deren wir benötigt sind, da wir infolge des ständigen Wachsens unserer Bevölkerung ganz besonders auf die Zunahme unserer überseeischen Interessen bedacht sein müssen. Nur die strikte Durchführung des Flottengesetzes in allen seinen Teilen kann uns den berechtigten Anteil an Geltung auf dem freien Weltmeer schaffen, den wir für uns in Anspruch nehmen müssen.

Auf dieses Gesetz begründet sich das Programm des Flottenvereins, an dem wir unter allen Umständen festzuhalten gewillt sind.

Gegen dieses Flottengesetz werden aber in letzter Zeit verschiedene Argumente ins Feld geführt. Zunächst der Einwand, daß wir eine doppelte Rüstung zu Lande und zu Wasser nicht zu ertragen vermöchten. Aehnliches wurde nach dem glorreichen Kriege 1870-1871 schon in bezug auf unsere Armee gesagt. Allgemein hieß es: „Unsere starke Rüstung nach dem Kriege könne nur eine vorübergehende sein, denn sonst müsse unser Land verarmen!" Wir haben die schwere Bürde, welche mit der Zeit noch eine nicht unwesentliche Ausgestaltung erfahren mußte, auf unseren erstarkten Schultern getragen, und kein denkender Mensch ist sich heute darüber im Zweifel, daß wir ihr die Segnungen eines 40jährigen Friedens zu danken haben.

So bedeutend die Ausgaben für diese Rüstung nun auch gewesen sind, hat sich dank dem Fleiß, der Tüchtigkeit und der Intelligenz des deutschen Volkes unser Wohlstand in nicht geahnter Weise gehoben. Mit dem ständigen Anwachsen unserer Bevölkerung — 65 Millionen gegen 41 Millionen im Jahre 1870 — und einer jährlichen Zunahme von rund 800 000 Seelen mußten wir uns aber weitere Ziele stecken und uns aus einer Kontinentalmacht zu einer Weltmacht entwickeln. Unsere in mächtigen Aufblühen begriffene Industrie mußte bestrebt sein, weitere überseeische Beziehungen anzuknüpfen, unser Bestand an Handelsschiffen mußte sich vergrößern und unseren Kolonien mußten wir eine erhöhte Bedeutung beimessen. Unser Welthandel, der sich in den letzten zwanzig Jahren mehr als verdoppelt hat, der seit dem Inkrafttreten des letzten Flottengesetzes — in einem Zeitraum von 10 Jahren — von 10 auf 16 Milliarden auf den Seehandel anzurechnen sind, kann aber nur gedeihen, wenn ihm der nötige Schutz zuteil wird.

Die Notwendigkeit eines solchen Schutzes, ohne welchem dem Handel die Basis einer gesunden Entwicklung fehlt, wird von allen Völkern anerkannt, und selbst das amerikanische Volk, welches europäischen Kriegsrüstungen nicht zugetan ist, hat in seiner überwiegenden Mehrheit die Notwendigkeit einer starken Rüstung zur See anerkannt, und die amerikanische Flotte ist dementsprechend schneller wie irgendeine andere der Welt gewachsen. Die Entsendung dieser Flotte, durch welche ein Krieg mit Japan in weite Ferne gerückt zu sein scheint, wird drüben allgemein als einer der glücklichsten Züge des genialen früheren Präsidenten der Vereinigten Staaten bezeichnet.

Dem vornehmlich von deutscher Seite angeregten Gedanken einer Einschränkung der Seerüstungen hat man von jenseits des Kanals nur insofern Interesse entgegengebracht, als man einer Einschränkung der Rüstungen von unserer Seite nicht abhold erschien. Man huldigt dort eben dem Zwei-Mächte-Prinzip. Der Zeitpunkt für eine allgemeine Abrüstung, nur um eine solche könnte es sich handeln, ist eben noch nicht gekommen,. eine Einschränkung der Rüstungen ist aber eine Halbheit, die unmöglich zum Ziele führen kann und durch die die freie Entwicklung eines Volkes verkümmert werden muß. Es gäbe noch den Weg des Bündnisses, aber der Bund ist wert als ein Hunderttausendtalerweibchen, das im Salon säße und sich die Fingernägel polierte!"

Da lachte Heinz hell auf.

„Ja, ja, mein Junge, der gute Fred hat Recht, bei uns Landwirten heißt es heutzutage verdammt aufpassen, 'ne Frau, die nicht selbst mitarbeitet, können wir nicht gebrauchen, — und das ist gut so!"

„Ganz meine Meinung, Vater!"

„Und nun noch ein ernstes Wort. — Mutter schrieb dir wohl, daß wir jetzt eine junge Dame im Hause haben, — Fräulein Herbart?!"

„Ja, — sehr schön und gut soll sie sein!"

„Stimmt! Aber arm, wie 'ne Kirchenmaus, also verlieb dich nicht unglücklich, Heinz!"

„Keine Angst!"

„Glaub nur, es ist mir höllisch schwer geworden, dich nicht auch Landwirt werden zu lassen, die Domäne ist ja schon seit siebzig Jahren in unserer Verwaltung, aber 's springt nichts mehr heraus aus der Landwirtschaft, 's wäre leichtsinnig von mir gewesen, dich hier festzunageln. Heiratest du mal reich und ist deine Frau einverstanden, dann komm in Gottes Namen zu uns und übernimm später Wernsdorf, hab absolut nichts dagegen und die Domänenverwaltung läßt sie uns herzlich gerne, die hat die Rühlings schätzen gelernt, — aber nur, wenn du reich heiratest, Heinz, — geb' ich meine Einwilligung!"

„Ich denke vorläufig noch nicht im Traume an's Heiraten!"

„So was kommt manchmal verflucht plötzlich!"

„Ich mit meinen fünfundzwanzig Jahren!"

„War auch nicht viel älter und — offen gestanden, Heinz, ich würde mich heillos darüber freuen und Mutter auch."

„Ihr habt doch nicht etwa besondere Pläne?"

„Soll mich der Himmel bewahren, Vorsehung zu spielen, weiß auch weit und breit kein Mädel, — aber nochmals, Junge, verlier dein Herz an Klara Herbart nicht!"

„Werd' mich schon in acht nehmen!"

„Bitt' ich mir auch dringend aus, — 's gibt

Der liebe Not.

Roman von Horst Bodemer.

(Nachdruck verboten.)

I.

Der Oberamtmann Rühling ging mit großen Schritten auf dem Bahnsteig in Anklam auf und ab; eine große, wettergebräunte Gestalt mit langem, blondem Vollbarte, Mitte der Fünfziger. Er erwartete seinen einzigen Sohn, der als Leutnant im Feldartillerieregiment „Großherzogin von Hessen" in Straßburg steht. Nur selten, jedes Jahr einmal, konnte sein Junge, der weiten Entfernung halber, nach Hause kommen, dafür aber gleich auf 4 Wochen und da der Landwirt im Herbste nach der Ernte aus dem ärgsten Arbeitstrubel heraus ist, so richtete es Heinz Rühling stets so ein, daß er zum Aufgang der Hühner- und zur Hasenjagd bei den Eltern erscheint. Auch in der Truppe ist dann die einzige „faule Zeit", nach Entlassung der Reservisten bis zum Eintritt der Rekruten, die Kommandeure geben nun während dieser Periode den jungen Leutnants am liebsten Urlaub — und Heinz ist erst seit fünf Jahren Offizier.

Der Vater hätte ihn lieber in der Nähe gehabt, aber der Junge war Kadett gewesen, des Kaisers Majestät hatte ihn in die Reichslande befohlen und in dem schönen Straßburg fühlte sich Heinz Rühling recht wohl.

Der Zug kam heran, ein frisches, gebräuntes Soldatengesicht mit blauen Augen und kurz gehaltenem, blonden Schnurrbart sah aus einem Abteil zweiter Klasse heraus und winkte vergnügt dem Oberamtmann zu. Kaum hielt der Zug, riß der junge Offizier die Türe auf und stürzte auf seinen Vater zu.

„Guten Tag, da bin ich!"

Und der Vater sah seinen Sohn, der kleiner war wie er, aber dieselbe breite Gestalt hatte, mit einem prüfenden Blick in die Augen, — er war mit seiner Musterung zufrieden.

„Tag mein Junge! — Wie geht's?"

Da achte Heinz Rühling.

„Gut natürlich, wie soll's auch anders sein, wenn man endlich mal wieder heim zu den Eltern kommt. Und die Mutter auf dem Damm?"

„Vollkommen, — wirst sie kaum verändert finden!"

„Wenn man nur öfter kommen könnte, 's ist nun wieder mal ein ganzes Jahr her, daß wir uns nicht gesehen!"

„Läßt sich nicht ändern, Heinz. Der Kaiser hat dich nun mal nach Straßburg gesteckt und damit Punktum. Disziplin ist die Hauptsache im ganzen Leben, immer hübsch Ordre parieren, da kommt man am weitesten auf seinem Erdenspaziergang!"

Vater und Sohn verlassen den Bahnhof, nachdem Heinz einem Kofferträger den Gepäckschein gegeben.

Draußen hält der Jagdwagen des Oberamtmannes.

„Tag, Jochen", ruft Heinz, „hübsch munter, — was?"

„Tag, Herr Leutnant, jawoll ganz munter."

„Und Frau und Kinder?"

„Auch, Herr Leutnant, danke schön."

Ueber das bartlose Gesicht des Kutschers gleitet ein freundliches Lachen, er steht seit 30 Jahren in dem Dienst des Oberamtmanns, hat Heinz aufwachsen sehen und ist ihm allezeit sehr zugetan gewesen.

„Viel Hühner dieses Jahr", fährt er fort, „aber Hasen haben gelitten und zwei schöne Böcke warten auch auf den Herrn Leutnant!"

„Recht so", erwiderte der junge Offizier lachend.

Der Koffer wird gebracht und neben dem Kutschersitz aufgeladen, die beiden Füchse ziehen an, der Wagen rattert über das holprige Pflaster Anklams.

Vater und Sohn schweigen, so lange sie durch die Stadt fahren, draußen auf der Chaussee sagt der Oberamtmann:

„Nun, mein Junge, erst den unangenehmsten Teil, damit wir den gleich los sind. Wie steht's, bist du ausgekommen?"

Heinz ist rot geworden.

„Nicht ganz, Vater, einige Rechnungen habe ich mitgebracht, viel ist's aber nicht!"

„Wieviel?"

„Ungefähr vierhundertfünfzig Mark!"

„Wirklich alles, Heinz?"

„Ja, Vater!"

„Immer wahr sein, mein Junge, bin doch dein bester Freund, mußt dich einrichten mit deiner monatlichen Zulage von hundert Mark, die Zeiten sind für uns Landwirte nicht glänzend, sogar verdammt schlecht!"

„Weiß ich ja, Vating, geb mir auch die redlichste Mühe, aber ganz ohne geht es leider auch diesmal nicht!"

„Ich sag' auch weiter nichts, bin selbst mal jung gewesen, gib dir weiter Mühe auszukommen, gleich morgen wollen wir das Geld abschicken."

„Ich danke dir, Vater."

„Schon gut, Heinz, schon gut. Menschen sind wir alle und verplempern mal was. — Und aus Gogulkowo ist auch gute Nachricht da, Mutter hat die's wohl geschrieben, Fred hat die Ernte leidlich eingebracht und nach menschlicher Voraussicht bist du in zwei Monaten Onkel."

„Vater!"

„Nu ja, das ist der Lauf der Welt, Fred hat bei mir was Tüchtiges gelernt, habe ihm deshalb Grete gern gegeben, aber sie klagen über die Verhältnisse im Posenschen doch verdammt viel. Ne schöne Sache, in der Ostmark, das Deutschtum stützen, — gewiß, aber deine Schwester schreibt da wunderliche Dinge. Die deutschen Handwerker und Geschäftsleute, die zu halten unsre Aufgabe ist, wären kolossale Bummelanten zum guten Teile und viel teurer wie die Polen, da käme man weiß Gott recht oft in Konflikt mit seiner nationalen Pflicht. Aber wo gibt's denn in der Welt keinen Aerger? Uebrigens schadet der nichts, der erhält die Spannkraft. Fred schrieb auch neulich zu Mutters Geburtstag recht nett; Grete sei eine ganz famose Hausfrau, die passe großartig zu ihm und die innere Wirtschaft halte sie in gutem Zuge. Tausendmal mehr sei

00537

bedgenosse wird erst geschätzt, wenn er etwas mitbringt, und es bleibt hierbei zu berücksichtigen, daß Bündnisse über Nacht vergehen können, während die Schaffung und der Ausbau einer wohlorganisierten Flotte so manches Jahrzehnt erfordern.

Zur Ersparung von Kosten wird weiter auf die „billigen Unterseeboote" hingewiesen. Es wird behauptet, daß die gesteigene Bedeutung der Tauchboote die Unsehlbarkeit der „Dreadnoughts" erschüttere. Ganz ähnliche Anschauungen traten bereits vor 30 Jahren, als die ersten Torpedoboote die See durchflogen, in die Erscheinung. Das Schlachtschiff ist aus diesem Kampf als Sieger hervorgegangen, und die leitenden Seemächte sind auch jetzt, trotz eingehender Manöver-Erfahrungen, noch nicht geneigt, dem Unterseeboot den Siegespreis zuzuerkennen. Frankreich, die Wiege der Unterseeboote, betreibt seit Jahresfrist, trotz der als so bedeutend hingestellten Erfolge dieser Boote bei den vorjährigen Manövern, die Beschaffung einer starken Hochseeflotte. England, das Land, welches in bezug auf Seeerfahrung an der Spitze der Nationen marschiert, fährt unentwegt mit dem Bau seiner Riesenschiffe fort, so schwer es auch die Lasten seiner bis ins Enorme gesteigerten Seerüstung empfindet. Das praktische Amerika müßt, gleich uns, den Unterseebooten nur eine Bedeutung für die Küstenverteidigung bei und baut die schwersten Schiffe, die bisher überhaupt vom Stapel gelaufen sind.

Sicherlich wird das Vorhandensein von Unterseebooten auf die Entwicklung der Seestrategie und Seetaktik von nicht zu unterschätzender Bedeutung sein, wie dies in einem Artikel der „Neuen Freien Presse" treffend zum Ausdruck gebracht worden ist. Auch können Zweifel darüber nicht bestehen, daß durch die Existenz dieser Boote die Durchführung einer Blockade erschwert wird, doch vermag ich, der ich mich doch auch etwas mit Seetaktik beschäftigt habe, dem Verfasser des oben angeführten Artikels in seiner Behauptung, daß man sich als Folge des Auftretens der Tauchboote kaum eine Seeschlacht in der südlichen Nordsee vorstellen könne, nicht zu folgen. Ich komme vielmehr zu dem Schluß, daß trotz der nicht zu unterschätzenden Wichtigkeit der Unterseeboote, die Hochseeflotte nach keiner Richtung hin an ihrer Bedeutung verloren hat.

Auch über die vielgepriesene Billigkeit der Unterseeboote ließe sich reden. Es wurde gelegentlich in einem Artikel, ich glaube, es war im „Tag", gesagt, daß sich für ein Linienschiff etwa 30 Unterseeboote bauen ließen. Gleichzeitig wurde aber dem Wunsch Ausdruck gegeben, daß der Aktionsradius der Boote nicht unwesentlich vergrößert werden müsse. Hierdurch würde der Kostenpreis natürlich erhöht werden. Wenn man nun weiter berücksichtigt, daß die Lebensdauer der Boote zunächst noch eine sehr viel geringere ist, als diejenige der Linienschiffe und Kreuzer — es gibt zurzeit wohl kaum ein vollwertiges Boot, welches älter als 5 Jahre ist —, und wenn man ferner bedenkt, daß die Betriebskosten unter Wasser wesentlich höher sind als diejenigen auf dem Wasser, so schrumpft nach meiner Berechnung die Zahl auf ein Drittel — also auf 10—12 zusammen. Dazu kommt noch, daß das Personal bis an die Grenze seiner Leistungsfähigkeit angestrengt wird und daß man den hier zu begegnenden Strapazen nicht mehr Menschen aussetzen sollte, als unbedingt erforderlich ist.

Ich darf zum Schluß dieser Betrachtung auf die Notiz eines hochangesehenen und vielgelesenen englischen Blattes der „Army and Navy Gazette" vom 18. Dezember 1909 hinweisen, welche besagt: „Im Hinblick auf die Erfolge der Politik der französischen Jeune Ecole (Richtung), welche den Bau von Unterse- und Torpedobooten betreibt), dürften die Deutschen nicht so töricht sein, für die Schlachtflotte bestimmtes Geld in großem Maßstabe für den Bau von Unterseebooten zu verwenden."

Das sind Worte, die der Beachtung wohl wert sind! —

Meine Herren! Lassen Sie uns unsere Rüstung zu Lande und zu Wasser in Ehren weitertragen, sie ist kostspielig, aber sie bringt uns vorwärts. Das deutsche Volk hat vor nunmehr 10 Jahren nach reiflicher Erwägung für das Flottengesetz gestimmt. Inzwischen ist unser Nationalvermögen um mindestens 80 Milliarden gewachsen — 2 Milliarden pro Jahr dürfte nicht zu hoch gegriffen sein —, und unsere Bevölkerung hat um 8 Millionen Seelen zugenommen. Wir sind Großhändler geworden, Großhändler nicht nur in unseren Seestädten, wie Hamburg und Bremen, sondern Großhändler auch in den Nachkommen der Welser und Fugger, in denen das Gedächtnis an die fürstlichen Handelsherren des Mittelalters wieder frisch erwacht ist. Sie hier im Süden unseres Vaterlandes sind bei der mächtigen Entwicklung der Verkehrswege, dem alles verbindenden Meere näher gerückt und werden ihm noch näherkommen und bringen demselben als Glieder eines Körpers das gleiche Interesse entgegen, wie wir an der Wasserkante.

Unter einer starken Rüstung zu Lande hat das kontinentale Deutschland 40 Jahre die Segnungen des Friedens genossen und sich dabei zu hohem Wohlstande emporgeschwungen. Jetzt gilt es, wenn unsere Kinder uns nicht der Kurzsichtigkeit zeihen wollen, uns neben anderen Völkern unsere Weltmachtstellung zu sichern, und das können wir nur unter dem Schutz einer starken deutschen Flotte, welche sich in den Grenzen hält, die wir uns durch unser Flottengesetz gezogen haben! Einer Flotte, die uns für die weitere Zukunft den Frieden in in Ehren bewahren wolle!

Menschen, die haben Pech, wo sie auch hinfassen und zu denen gehört Fräulein Herbart. Ihre Mutter war 'ne Pensionsfreundin von uns' Mutting, die hatt später den Amtsrichter Herbart in Tolb geheiratet. Zwei Jahre dauerte das Glück, da starb plötzlich der Mann weg und die Mutter blieb mit dem kleinen Wurm fast mittellos zurück. Not und Sorge hat sie vor drei Jahren ins Grab gebracht; die paar Groschen, die sie besaß, waren von einem leichtsinnigen Bankier durchgebracht worden, — natürlich der alte Witz mit faulen Papieren und hoher Dividende — und nun steht das Mädel ohne einen Dreier da! War Gouvernante drüben bei Rengerstroff in Alten-Büchau, mußte aber dort weg, weil der Inspektor sich verbiich in sie verliebte, da nahm Mutting sie auf, nun geht sie bei uns zur Hand und ich kann nicht klagen!"

„Dann wird sie wohl ein Prachtmädel sein, denn du bist nicht leicht zufrieden zu stellen, Vater!"

„Hm, ja, — im Vertrauen, du hast recht, aber sag's ihr nicht wieder, das tut nicht gut!"

„Werd' mich schön hüten!"

„Und dumm ist sie doch gewesen!"

„Nanu?"

(Schluß folgt.)

○ Die politische Bevormundung der Beamten.

(Aus der Sitzung des Abgeordnetenhauses vom 14. Februar).

Mit nicht geringer Spannung erwarteten ein sehr zahlreiches Publikum und eine ansehnliche Zahl von Volksvertretern die Verhandlung der nationalliberalen Interpellation über die politische Bevormundung der Beamten in der Provinz Posen. Zur Beantwortung war nicht der Ministerpräsident — der mit den Andeutungen in seiner Wahlrechtsrede anscheinend schon genug getan zu haben glaubt — sondern Herr v. Moltke erschienen. Neben ihm hatte nur noch der Kultusminister Platz genommen. Die Begründung der Interpellation hatte der nationalliberale Führer Dr. Friedberg selbst übernommen. Zunächst schilderte er in durchaus ruhiger Form die Tatsachen. Schilderte, wie in dem überwiegend deutschen Wahlkreise Kolmar-Czarnikau-Filehne — der wegen Mangels jeder Polengefahr aus dem Kompromiß der deutschen Parteien in der Provinz Posen ausdrücklich ausgenommen worden ist — der Regierungs- und der Oberpräsident gegen Beamte vorgegangen sind, die bei der letzten Reichstagsersatzwahl dem konservativen Kandidaten einen nationalliberalen entgegenstellten, ja, die auch nur sich später an der Ausbreitung der nationalliberalen Organisation beteiligten. So geschehen in einem Wahlkreise, den im Jahre 1903 — ohne jede Abwehrtätigkeit der Regierung — die Konservativen dem Freisinn abgenommen haben! Das sei, so führte Dr. Friedberg aus, doch ein vollgültiger Beweis dafür, daß ein konservatives Parteiregiment in der Provinz Posen herrsche; und wenn der Ministerpräsident ein solches geleugnet habe, so scheine er eben mit den Verhältnissen in der Verwaltung nicht genügend vertraut zu sein. Man müsse jetzt offene Auskunft darüber verlangen, ob die Regierung gegen die nationalliberale Partei Front machen wolle. Diese werde daraus ihre Konsequenzen ziehen, nicht indem sie die deutsche Sache im Stiche ließe — das würde der nationalliberalen Tradition völlig widersprechen —, aber indem sie genau prüft, ob die Verwaltung überhaupt fähig ist, eine ersprießliche Ostmarkenpolitik zu betreiben. Die Einigkeit der Deutschen werde gerade durch das verfehlte Eingreifen der Behörden gestört, die sich keine „Knechtung und Rechtung der politischen Ueberzeugung" vornehmen dürfe. Die Konservativen riefen Oh, oh! — als ob der Ausdruck zu stark wäre — aber der Redner, der in höchst wirksamer Rhetorik die Wärme und Kraft des Tones immer mehr steigerte, forderte eine unzweideutige Erklärung, daß die Regierung treue deutsche Beamte nicht in ihren politischen Bestrebungen einengen wolle. Die deutsche Sache zum glänzenden Siege zu führen, müsse das Ziel aller Ostmarkendeutschen sein.

Minister v. Moltke gab eine Antwort mit zwei Gesichten. Die schwierige Lage, in der er sich befand, kam in einer langsamen, öfters stockenden Redeweise zum Ausdruck. Er wollte das Verhalten des Oberpräsidenten von Posen verteidigen und doch erklären, daß es nicht gegen die nationalliberale Partei gerichtet sei, ja, daß die Beamten sich unbehelligt der nationalliberalen Organisation anschließen können. Beginnen mußte der Minister mit einer Entschuldigung. Dr. Friedberg hatte nämlich die feierliche Form der Interpellationseinbringung damit begründet, daß er sonst keine Antwort bekäme. Herr v. Moltke gab zu, auf eine frühere persönliche Ueberreichung von Material die Antwort schuldig geblieben zu sein, und stellte für die Zukunft ein korrekteres Verfahren in Aussicht. Die Begründung für das Eingreifen der Behörden in dem Wahlkreise Czarnikau-Filehne aber war sehr dürftig. Durch die Aufstellung eines antisemitischen und eines sozialdemokratischen Kandidaten soll nämlich eine gefährliche Zersplitterung der deutschen Stimmen herbeigeführt worden sein. Die Hauptschuld wurde auf die Antisemiten geschoben. Aber in Wirklichkeit hat so, wie die Wahl ergab, gar keine Gefahr vorgelegen, sondern die politisch bevormundeten Beamten hatten die Lage besser überblickt als der Oberpräsident und der Regierungspräsident. Ist's nicht unglaublich, daß diese beiden Herren treu nationale und hochgebildete Beamte — einen Gymnasialdirektor, einen Kreisschulinspektor und einen Postdirektor — darüber belehren wollen, was im nationalen Interesse liegt und was nicht? Daß sie auf dienstlichem Wege auf die Beamten einwirken, um denen ihre durchaus subjektiven Ansichten über politische Zweckmäßigkeitsfragen aufzuoktroyieren? Das ist eine politische Fürsorgeerziehung, die vollständig die politischen Rechte der Beamten illusorisch macht!

Der Minister bestritt jedwede Maßregelung. Es wirkte recht sonderbar, daß er eingehend die Verabschiedung des Direktors Braun besprach, von der doch der Interpellant gar nicht gesprochen hatte. Von der Versetzung des Professors Gerlach behauptete Herr v. Moltke, sie sei lediglich im Interesse des Dienstes geschehen. Wir glauben, daß im allgemeinen die Betroffenen selbst das richtige Gefühl dafür haben, weshalb sie versetzt werden. Aber von eigentlichen Maßregelungen hatte die Interpellation auch gar nicht gesprochen und darauf kommt es nicht in der Hauptsache an. Bei einer Anzahl von Beamten hat eben schon die amtliche „Belehrung", die doch immer eine Drohung enthält, genügt, um sie aus der nationalliberalen Organisation zu vertreiben. —Im zweiten Teil seiner Rede machte nun Her von Moltke auf einmal ein freundliches Gesicht; erklärte: den Ausbau der nationalliberalen Partei in der Provinz Posen zu hindern, liege nicht in der Absicht der Regierung und es wäre ungehörig und unzulässig, wenn die politischen Beamten die nationalliberalen Organisationen mit anderem Maß messen würden als die anderen Parteien. Das waren doch immerhin Worte, die sich hören lassen. Auch erkannte der Minister die treue Unterstützung der Ostmarkenpolitik durch die Nationalliberalen ausdrücklich an.

Die Diskussion, die sich nun anschloß, war nicht sehr ergiebig. Der konservative Herr Rogalla v. Bieberstein stellte sich natürlich ganz auf die Seite des Ministers und brachte, da er zur Begründung nicht viel zu sagen wußte, Vorkommnisse aus einer ganz andern Gegend, nämlich aus dem ostpreußischen Johannisburg, zur Sprache, um die Agitation von nationalliberalen Beamten gegen die Konservativen zu — denunzieren. Er war zwar sehr böse, als Dr. Liebknecht diesen Ausdruck in einem Zwischenruf brauchte, aber wie ist die Frage, was die Regierung hierzu sage, anders zu verstehen? Der Schmerz über die Entfremdung zwischen Konservativen und Nationalliberalen kann wohl, nachdem die Provokationen in letzter Zeit immer von den Konservativen ausgegangen sind, nicht sehr echt gewesen sein. — Der freikonservative Herr Bierck vertrat denselben Standpunkt, jedoch in genäßigterer und höflicherer Form; die Behörden seien nicht gegen die Beamten eingeschritten, weil sondern obgleich sie nationalliberal gesinnt waren. Ein etwas weitgehender Optimismus. — Einen recht eigentümlichen Eindruck machte das Auftreten des Freisinnigen Aronsohn. Der erklärte nämlich, prinzipiell seien seine Freunde ja natürlich gegen jede politische Bevormundung der Beamten — aber in der Provinz Posen sei alles in schönster Ordnung, die Deutschen seien alle einig und der Oberpräsident von Waldow sei der beste der Welt. Mit seiner Ironie antwortete — nachdem der Pole Switala und der Zentrumsmann Bell sich auf kurze Bemerkungen beschränkt hatten — Dr. Friedberg dem freisinnigen Redner: bei dieser günstigen Beurteilung hatten wohl persönliche Momente, gewisse freundschaftliche Bande, die ihn mit den hohen Verwaltungsstellen verbinden, stark abgefärbt, was ja menschlich vielleicht begreiflich sei. Aber die übrigen Freisinnigen könnten wohl kaum derselben Ansicht sein, denn sie hätten sich doch oft genug über die Tyrannei der Endell und Genossen und die Unterstützung, die sie bei der Regierung fände, beschwert. Tatsächlich wurde denn auch Herr Aronsohn zum Schluß und durch eine Bemerkung des Freisinnsführers Müller-Sagan vollständig desavouiert, was wegen der sonst sympathischen Persönlichkeit des Herrn bedauerlich war. Im übrigen wies Dr. Friedberg die Angriffe des Herrn v. Bieberstein schlagend zurück und hielt daran fest, daß das Verlangen der Behörden zu beanstanden sei. Aber er war zugleich loyal genug, die Erklärung des Ministers, daß die Nationalliberalen in Posen mit gleichem Maß wie die konservativen Parteien gemessen werden sollen, als völlig ernst gemeint aufzufassen. Und er fügte hinzu: nun wollen wir auch die Taten sehen! — Wenn die Interpellation diesen Erfolg hat, dann können die Nationalliberalen allerdings mit dem Ausgang zufrieden sein.

Ein Schlußantrag machte jetzt der Diskussion ein Ende. Nachdem schnell der Etat der Zölle und indirekten Steuern erledigt war, vertagte sich das Haus.

Vom Tage.

* Gummersbach, 16. Februar.

Das Kaligesetz.

Man hat die Etatsberatung unterbrochen, um die erste Lesung des Kaligesetzes vorzunehmen. — Tendenz und Ursache dieses gesetzgeberischen Unterfangens sind bekannt. Das Kalisyndikat droht zusammenzubrechen und man befürchtet von dem freien Walten der Konkurrenz, die dann die bisherige Gebundenheit ablöste, Schädigungen des Nationalvermögens. Darum soll der Kalibetrieb gewissermaßen unter Reichskontrolle genommen werden;. eine Zwangsbetriebsgemeinschaft installiert werden, die, was den Verkauf des Kalis angeht, die Festsetzung der Förderungsquoten, den Abschluß von Verträgen und dergl. mehr, von der Zustimmung des Bundesrats abhängig sein soll. Herr Sydow, der seit langer Zeit nicht mehr in diesem Hause gesehen worden ist — er selbst spielt mit wehmütigem Humoren auf den vorjährigen Winter seines und unseres Mißvergnügens an —, schickt der Erörterung eine eingehende Begründung der Vorlage voraus, in der er als ihren Zweck bezeichnet: zum ersten, die Kaliindustrie, die uns ein Monopol bedeute, dem Inlande zu erhalten. Zum andern: niedrige Inlandspreise zu bewahren. Und zum dritten und letzten zu verhüten, daß das Ausland billiger kaufe als wir. Der Herr Handelsminister verbreitet sich dann eingehend über allerlei Einzelheiten und schließt mit der Versicherung: Komme der Entwurf nicht zustande, so würde die deutsche Volkswirtschaft im allgemeinen und die Landwirtschaft im besonderen geschädigt. Indeß: ganz so wie dem Herrn Handelsminister stellen sich die Dinge den Rednern aus dem Hause nicht dar. Ihren Reigen eröffnet Herr Dr. Heim vom Zentrum, der wieder sehr bajuwarisch, recht witzig und von seinem Standpunkt nicht ungeschickt spricht. Ihm schiene — die schwarz-blaue Bruderschaft hat den Traum vom vorigen Sommer noch immer nicht ausgeträumt — ein Kaliausfuhrzoll sei nach wie vor der beste Ausweg. Der Kommission aber weist er als vornehmste die Aufgabe zu, darüber nachzusinnen, wie wir auch den Inlandsabnehmer schützen. Noch abfälliger ist natürlich die Kritik des Herrn Gothein. Der ist in wirtschaftlichen Dingen unwandelbar geblieben; ist wirklich einer der wenigen Cobdeniten, die wir annoch in Deutschland beherbergen. Darum lautet seine Antwort auf das Kartellgesetz der Regierung (auf eine kurze Formel gebracht): Freier Wettbewerb, ungehinderte Konkurrenz. Wesentlich freundlicher stellen sich die Nationalliberalen, für die Herr Hausmann — selbst ein Sohn der Kaliprovinz Hannover — das Wort führt, Die Nationalliberalen — so setzt er auseinander, — gäben zu, daß es sich um ein Ausnahmeprodukt handle, das somit auch Ausnahmemaßregeln rechtfertige. Seine Freunde würden es in der Kommission an ihrer Mitarbeit nicht fehlen lassen. . . . .

Der Liberalismus in Bayern.

Der Vorsitzende der nationalliberalen Landespartei in Bayern, Prof. Geiger in Erlangen, berichtete in einer in Nürnberg abgehaltenen Versammlung des nationalliberalen Kreisausschusses für Mittelfranken über die Verschmelzung der linksliberalen Parteien. Der Redner stellte sich sehr freundlich der Verschmelzung gegenüber, und führte aus, daß die Nationalliberalen bei der Neuaufrichtung des liberalen Blocks nach vollzogener Einigung aufrichtig mitzuarbeiten bereit seien. Es sei nicht richtig, daß sie Anschluß nach rechts suchen wollten. Es wurde dann eine Resolution angenommen, welche die Verschmelzung der liberalen Parteien als sehr erfreulich begrüßt und eine Neugestaltung des bayerischen Blocks als Folge davon für erforderlich erachtet.

Der Gesundheitszustand der französischen Armee.

Bei der Beratung des Budgets des Kriegsministeriums erklärte der Unterstaatssekretär Sarraut zu einem Antrage, der eine Vermehrung der Zahl der Militärärzte forderte, daß sich ein Gesetzentwurf darüber in Vorbereitung befinde. Es sei zugegeben, daß die Krankheits- und Sterblichkeitsziffern in der französischen Armee ungünstiger seien als in der deutschen, aber man müsse dabei den Unterschied der Geburtsziffern und des damit zusammenhängenden Verhältnisses der Ausgehobenen zu der Gesamtzahl im Auge behalten. Außerdem beruhe die Krankheits- und Sterblichkeitsstatistik der beiden Länder nicht auf derselben Grundlage. In Deutschland seien manche Krankheiten aus der Armee verschwunden, die in Frankreich noch vorkämen, aber ihre Fortdauer sei nicht immer der Kaserne zur Last zu legen, sondern manchmal auch den Zivilbehörden. Der Antrag wurde schließlich angenommen.

Das endgültige Wahlergebnis in England.

Nachdem die Wahl des liberalen Mason aus dem Kreise Orkney and Sethland gemeldet worden ist, liegen jetzt alle Wahlresultate vor. Danach setzt sich das Haus der Gemeinen wie folgt zusammen: 273 Unionisten, 274 Liberale, 41 Mitglieder der Arbeiterpartei und 82 Nationalisten.

Rheinland-Westfalen.

— Vollmerhausen, 16. Februar. Der hiesige Männergesangverein, der im Jahre 1911 auf ein 36jähriges Bestehen zurückblicken kann, beschloß in einer zahlreich besuchten Generalversammlung, diesen Erinnerungstag in größerem Rahmen zu feiern und nahm in Aussicht, einen Gesangwettstreit damit zu verbinden.

= Hartegaße, 16. Febr. Durch Verfügung des Landeshauptmanns der Rheinprovinz wurde dem Provinzial-Straßenwärter Wilh. Herweg in Hartegaße vom Landesbauinspektor Becker-Gummersbach, das vom Kaiser verliehene „Allgemeine Ehrenzeichen" für die der Straßenverwaltung seit 1873 treu geleisteten Dienste überreicht.

§ Waldbröl, 16. Febr. In der Sitzung des Gemeinderats Waldbröl am 14. Februar wurden zunächst Armensachen verhandelt und dann auf Antrag des hiesigen Flottenvereins die Lustbarkeitssteuer für die Veranstaltung einer kinematographischen Vorführung am Samstag, dem 5. Februar, im Hinblick auf den vaterländischen Zweck der Veranstaltung niedergeschlagen. Zur Entwässerung der Rümbrechterstraße im Dorfe Waldbröl soll soweit sie bebaut ist, ein Rinnenpflaster auf beiden Seiten angelegt werden. Ein Punkt der Tagesordnung, betreffend die Instandsetzung des Viehmarktplatzes, wurde bis zur Etatsberatung für 1910 vertagt. Die Feststellung des Wasserverbrauchs bei der Wasserleitung Waldbröl soll vom nächsten Etatsjahr ab vierteljährlich erfolgen. Zur Unterstützung der vom Vaterländischen Frauenverein Waldbröl eingerichteten Haushaltungsschule, die sich als eine für die Ausbildung der heranwachsenden Mädchen segensreiche Einrichtung erwiesen hat, wird eine einmalige Beihülfe von 50 Mark bewilligt. Nachdem Gemeinderat bereits früher die Gewährung einer Unterstützung an den Gemeinnützigen Verein zu den Kosten der Errichtung einer Badeanstalt im Prinzip anerkannt hat, wurde beschlossen, hierzu und zwar auf 2 Jahre, eine einmalige Beihülfe von je 500 Mark zu bewilligen, mit der Maßgabe, daß darauf der Gemeinde von anderer Seite ein Betrag von 600 Mark erstattet wird, sodaß auf die Gemeinde insgesamt 400 Mark entfallen. Die Bewilligung der Beihülfe erfolgt weiter unter der Bedingung, daß der Gemeinnützige Verein die Badeanstalt auch den Schulen der Gemeinde zur Verfügung stellt und die Gründung des Unternehmens in rechtlicher Beziehung auf einer sicheren Grundlage erfolgt.

)(Waldbröl, 16. Febr. Zur auftragsweisen Verwaltung der Lehrerstelle an der katholischen Schule in Schönenbach hat die Königliche Regierung den Schulamtsbewerber Wilhelm Schabracker in Krefeld überwiesen. Der bisherige Verwalter der Stelle Schulamtsbewerber Thelen ist zum Lehrer an der kath. Schule in Badorf ernannt worden.

* Solingen, 16. Febr. Zu der Vereinigung der Städte des obern Kreises Solingen hat der neue Düsseldorfer Regierungspräsident Stellung genommen. Er steht der Vereinigung sympathisch gegenüber, hat aber geäußert, Zwangsmaßregeln nicht anwenden zu wollen.

* Barmen, 16. Febr. Feuer entstand in der Trockenkammer einer Fabrik an der Obergrunewalderstraße durch Ueberheizen. Das Feuer wurde durch die Angestellten der Fabrik gelöscht, ehe es größeren Umfang annahm.

* Barmen, 16. Febr. Vorgestern Abend wurde der Hausweber August B. in seiner Wohnung an der Wiekerstraße erhängt aufgefunden. Es wird angenommen, daß B. die Tat in angetrunkenem Zustande aus Lebensüberdruß ausgeführt hat.

* Barmen, 16. Febr. Auf Einladung der Stadt tagt der 11. Deutsche Kongreß für Volks- und Jugendspiele im Juli d. J. in Barmen. In Verbindung mit dem Kongreß findet in der städtischen Halle eine große nationale Sportausstellung, sowie Ausstellung für Volkswohl, Gesundheitspflege und soziale Fürsorge statt. Den Ausstellungs-Ausschuß bilden Beigeordnete der Stadt, sowie Stadtverordnete und Fachleute. Der Verkehrsverein „Barmen und das bergische Land" fördert die Veranstaltung, die einen großen Umfang anzunehmen verspricht. Schon jetzt haben sich gegen 200 Firmen gemeldet, namentlich aus Rheinland und Westfalen, die bei Ausstellung ihr Interesse entgegenbringen.

* Hagen, 16. Febr. Das Mauerwerk im Goldbergtunnel stürzte auf eine Länge von etwa vier Meter auf der dem Oberhagener Bahnhof zu gelegenen Seite ein. Der Umfang des Einsturzes wurde heute Vormittag sofort einer Prüfung unterzogen. Die Ursache soll, wie die „H. Z." meldet, in einem Racheakt zu suchen sein, der durch frevelhafte Beseitigung von Stützen verübt wurde.

* Köln, 16. Febr. Am Montag stürzte bei dem Neubau des Hauptzollamtsgebäudes an der Richerstraße der 46jährige verheiratete Handlanger Christ. Schneider aus Köln-Nippes aus beträchtlicher Höhe mit einem Mörtelkippwagen herab. Er erlitt einen schweren Schädelbruch, an dessen Folgen er im Vinzenzhospital in Nippes verstarb.

* Düsseldorf, 16. Febr. Von der Strafkammer in Duisburg war die Ehefrau des Schlossers Wilhelm Haferkamp in Huckingen wegen fahrlässigen Falscheides zu 10 Monaten Gefängnis verurteilt worden. Das Reichsgericht hatte im Revisionsverfahren dieses Erkenntnis aufgehoben und die Sache zur nochmaligen Verhandlung dem Düsseldorfer Landgericht überwiesen. Die hiesige Strafkammer ist nun-

mehr zur Freisprechung der Angeklagten gelangt, indem das Gericht annahm, daß die Frau den in Betracht kommenden Eid in gutem Glauben geleistet habe.

* **Essen**, 16. Febr. In einem Hause der Altenessener Straße sind heute zwei Kinder im Alter von 5 und 6 Jahren, als sie ihrer Mutter, die ausging, nachblicken wollten, aus dem Fenster gestürzt und tödlich verletzt worden.

* **Hattingen**, 16. Febr. Im hiesigen evangelischen Krankenhause starb der Polizeisergeant Gerlach aus Spockhövel an den Folgen jener Verletzung, die ihm bei dem Zusammenstoß mit Einbrechern am Bredenscheider Bahnhof zugefügt worden war. Dem Schützen Engelbert Hermann scheint die Flucht über die Grenze gelungen zu sein; er befindet sich im Besitze der 500 Mark, die bei dem Einbruch in Sprockhövel erbeutet worden sind.

* **Kleve**, 16. Febr. Der 53jährige Fuhrunternehmer Rösen geriet infolge Scheuwerdens des Pferdes unter seinen Wagen und wurde so schwer verletzt, daß er alsbald starb.

* **Dortmund**, 16. Febr. In dem eingemeindeten Orte Cörne hatten zwei Mitglieder des Kriegervereins dem sozialdemokratischen Kandidaten bei der letzten Stadtverordnetenwahl ihre Stimme gegeben. Da der Vorstand sich weigerte, gegen diese Mitglieder vorzugehen, verließen während der letzten Versammlung etwa 50 Mitglieder unter Protest das Versammlungslokal, zeigten ihren Austritt an und gründeten sofort einen neuen Kriegerverein. Dieser erklärte sofort seinen Beitritt zum Landeskriegerverbande, während der alte Verein diesem nicht beigetreten war.

* **Gelsenkirchen**, 16. Febr. Am Freitag, 18. dieses Monats, abends 8½ Uhr, findet im Hotel „Berliner Hof" hier (in unmittelbarer Nähe des Hauptbahnhofes) eine Versammlung der Freunde der Ostmarken-Sache statt, zwecks Beschlußfassung über den Ausbau der hiesigen Sammelstelle zu einer Ortsgruppe. Handelskammer-Syndikus Dr. Martens-Dortmund hält einen der Sache angepaßten Vortrag. Der Abend verspricht sehr anregend zu werden.

* **Wattenscheid**, 16. Febr. Unter dem Verdacht des Mädchenhandels wurde in der Nacht zum Sonntag in Ueckendorf ein Mann festgenommen, der angab, aus Bremen und nach hier gekommen zu sein, um Kellnerinnen zu suchen. Die Kriminalpolizei ermittelte sechs Mädchen, die der „Geschäftsmann" angeworben hatte. Einige hatten bereits ihr Gepäck reisefertig, konnten aber am Sonntagmorgen auf dem Bahnhof noch rechtzeitig von der Kriminalpolizei gewarnt worden.

* **Duisburg**, 16. Febr. Als zweiter Beigeordneter für Alt-Duisburg ist Direktor Buhe von den Gas-, Wasser- und Elektrizitätswerken der Stadt Duisburg in Aussicht genommen.

* **Duisburg**, 16. Febr. Bei der Heimkehr von einem Tanzvergnügen versetzte der 21jährige Schlosser Wilhelm Brüggemann aus Bruchhausen bei einem Streite dem Arbeiter Schäfer mehrere gefährliche Messerstiche. Er wurde deshalb von der Strafkammer zu 1 Jahr 6 Monaten Gefängnis verurteilt.

* **Oberhausen**, 16. Febr. In Sterkrade ist es der Polizei und der Gendarmerie gelungen, zwei gefährliche Einbrecher zu verhaften, den Bergmann Josef Dullisch, dem 20 Einbruchsdiebstähle nachgewiesen wurden und den lang gesuchten Einbrecher Wilhelm Spickenboom; dieser hat eine ganze Reihe Diebstähle mit dem kürzlich verhafteten Stratmann ausgeführt. In der Wohnung des ersteren wurde ein ganzes Warenlager gestohlener Sachen gefunden.

* **Hamm**, 16. Febr. Die Polizei nahm hier den Bergmann Wilhelm Eckart aus Hörde wegen einer Anzahl Logischwindeleien und Diebstähle fest. E. hat bereits 23 Jahre im Zuchthaus und 3 Jahre im Gefängnis zugebracht.

Vermischtes.

— **Der Prozeß um den Schlaf.** Kann man jemanden durch Schlaf beleidigen? Kann man ihn dadurch schädigen? Diese Frage hat jüngst ein Richter in Newyork bejaht. Frl. Marta Glaeber, die Primadonna eines 3 größeren Theaters, hatte nämlich eine Schadenersatz-Klage gegen einen Herrn Norik angestrengt, der, wie sie sagte, jeden Abend in ihr Theater kam und dort während der ganzen Vorstellung schlief. Dadurch hat er sie in ihrer Wirksamkeit so beeinträchtigt, daß sie hat kontraktbrüchig werden müssen. Sie verlangte deswegen eine Entschädigung in Höhe des verursachten Schadens, nämlich die Kleinigkeit von 6000 Dollars. Zuerst schien dem Richter die Sache unglaublich, der Angeklagte gab jedoch alles zu und fügte eine höchst merkwürdige, jedoch obenfalls wahre Erklärung hinzu: seine Frau ist nämlich entsetzlich eifersüchtig, und deswegen läßt sie ihn zu Hause nicht schlafen. So hat er im Theater Zuflucht suchen müssen, wo er vortrefflich schläft. Als der Richter das hörte, schüttelte er wieder den Kopf, dann jedoch stellte sich heraus, daß ein gut Teil Salomo in ihm steckte. Die Schauspielerin war zweifellos geschädigt, Herr Norik aber war nicht der Schuldige, sondern hatte nur als Werkzeug seiner Frau gedient, und so wurde diese zur Zahlung einer Entschädigung von 400 Dollars verurteilt. Ob der Prozeß noch ein Nachspiel zwischen Herrn und Frau Norik gehabt hat, wissen wir leider nicht.

— **Kleine Nachrichten.** Der bekannte Dresdener Musikkritiker Ludwig Hartmann, der Senior der Musikkritiker Deutschlands, ist im 75. Lebensjahre gestorben. Der Tod erfolgte nach einer hartnäckigen Darmkrankheit und einer hinzugetretenen Lungenentzündung. — Beim Wintersportfest in Krummhübel sind mehrere Bobs auf der vereisten Bahn umgestürzt. Einem Bobfahrer brach die Steuerung; das Eisenteil drang ihm in den Unterleib, er ist seinen Verletzungen erlegen. Ein anderer Bobfahrer erlitt zwei Rippenbrüche. — Nach drei Monate hindurch unermüdlich fortgesetzten Bemühungen ist es dem Garnisongericht gelungen, Licht in die Wiener Giftmordaffäre zu bringen. Es ist jetzt die Quelle festgestellt, aus der Hofrichter das Kyankali bezogen hat. Nach dem Material, das dem Gericht darüber vorliegt, kann von einer Möglichkeit der Unschuld Hofrichters keine Rede mehr sein. In den nächsten Tagen wird das Verhör Hofrichters fortgesetzt. Ende nächster Woche beginnt das drei Tage dauernde Schlußverhör, nach dessen Abschluß die Untersuchung des Geisteszustandes Hofrichters beginnt. Die Kosten der bisherigen Untersuchung betragen bis jetzt über 30 000 Kronen. Die Militärbehörde trägt die gesamten Kosten. — Ein junger Mann schoß sich in der Hofoper ins Herz. Es ist ein 17jähriger Gymnasiast. An dem Lebensmüden wurde eine Herznaht glücklich ausgeführt. — Das Befinden des Königs von Schweden hat sich, einer Meldung aus Stockholm zufolge, so weit gebessert, daß die Mitglieder der königlichen Familie jetzt zum Besuche zugelassen werden; die Königin verbringt den größten Teil des Tages im Krankenzimmer. — Meldungen aus Konstantinopel zufolge haben die Rebellen im Jemen die bei den letzten Kämpfen gefangenen türkischen Offiziere ermordet. — Aus Saloniki meldet eine Korrespondenz, Abdul Hamid sei schwer erkrankt und der Eintritt des Todes sei stündlich zu erwarten. Eine Bestätigung dieser Meldung von anderer Seite liegt bisher nicht vor.

Drahtnachrichten.

(Privattelegramme der Gummersbacher Zeitung.)

Annahme des geheimen Stimmrechts.

Berlin, 16. Febr. Der Wahlrechtsausschuß des Abgeordnetenhauses ist an der Hand des freisinnigen Antrages zunächst an die Entscheidung der beiden prinzipiellen Fragen gleiches und geheimes Wahlrecht herangegangen, nachdem ein sozialdemokratischer Antrag den Gesetzentwurf abzulehnen und die Regierung aufzufordern, einen neuen Gesetzentwurf einzubringen, welcher das Reichstagswahlrecht und eine neue Wahlkreiseinteilung enthält, zurückgezogen war. Nach längerer Erörterung, welche sich namentlich zwischen Sozialdemokraten und Zentrum abspielte, wurde der Antrag auf Einführung des gleichen Wahlrechts mit 15 gegen 11 Stimmen abgelehnt. Es folgten dann die Verhandlungen über die geheime Stimmabgabe. Nachdem die Parteien kurz Stellung genommen und der Minister des Innern mit Entschiedenheit die vom Ministerpräsidenten in dieser Beziehung im Plenum abgegebene Erklärung aufrecht erhalten hatte, wurde der Antrag mit 15 gegen 13 konservative und freikonservative Stimmen angenommen.

Veränderungen im diplomatischen Dienst.

Berlin, 16. Febr. Die Nordd. Allg. Ztg. meldet: Wie wir hören, sah sich der kaiserliche Gesandte in Brüssel, Graf v. Wallwitz, durch seinen Gesundheitszustand veranlaßt, sich ins Privatleben zurückzuziehen. Nach fast zehnjähriger erfolgreicher Tätigkeit in Brüssel wird sein Ausscheiden aus dem Reichsdienst im Auswärtigen Amt mit lebhaftem Bedauern begleitet. Als Zeichen äußerer Anerkennung für die von dem Gesandten geleisteten Dienste verlieh der Kaiser ihm den Roten Adlerorden 1. Kl. mit Eichenlaub. Zu seinem Nachfolger ist der Gesandte und Vortragende Rat in der politischen Abteilung des Auswärtigen Amts, v. Flotow, in Aussicht genommen. Er wird im Auswärtigen Amt durch den königlichen Gesandten in Weimar, Grafen Botho v. Wedel, ersetzt. Den erledigten Posten des Ersten Sekretärs bei der kaiserlichen Gesandtschaft in Brüssel erhielt der bisherige Zweite Sekretär bei derselben Gesandtschaft, Legationsrat Kracker von Schwartzenfeldt. Dem kaiserlichen Ministerresidenten a. D. Frhrn. v. Mutzenbecher ist der Rang und Titel eines kaiserlichen Gesandten verliehen worden.

Die Elberfelder Stadthalle.

Elberfeld, 16. Febr. In der letzten Sitzung der Stadtverordnetenversammlung war mit großer Mehrheit beschlossen worden, auch den Sozialdemokraten die Stadthalle zu politischen Versammlungen zu überlassen. Der Oberbürgermeister kündigte schon damals an, daß er diesen Beschluß beanstanden müsse. Das ist denn auch auf Grund des § 53 Abs. 2 der Rheinischen Städteordnung geschehen. In ihrer gestrigen Sitzung beschlossen die Stadtverordneten mit allen gegen fünf Stimmen, bei ihrem Beschluß zu verbleiben, und, wie es in der Rheinischen Städteordnung vorgesehen ist, die Entscheidung des Bezirksausschusses anzurufen.

Bürgerlicher Sieg.

Kassel, 16. Febr. Bei den gestrigen Stadtverordnetenwahlen wurden die fünf bürgerlichen Kandidaten mit einer Mehrheit von 900 Stimmen gewählt.

Marktberichte.

Neuß, 14. Febr. Fruchtmarkt. Weizen (neuer) 1. Qual. 22,00, 2. 21,00, 3. 00,00; Roggen (neuer) 1. Qual. 16,20, 2. 15,20, Mk. Hafer (neuer) 1. Qual. 15,50, 2. 14,50, alter 1. Qual. 00,00, 2. 00,00 Mark. Gerste (neue) 1. Qual. 14,50, 2. 00,00 für 100 Kilogramm. Kartoffeln 2,70—3,00 Mk., Krummstroh 22,00 Mk., Breitdruschstroh 24 Mk. für 500 Kilogramm. Rüböl 57,50 Mk., faßweise 59,50 Mk., gereinigtes 60,50 für 100 Kilogramm. Rübkuchen 106,00 Mk. für 1000 Kilogramm, in kleineren Partien 110,00 Mk. Kleien 6.20 Mk. für 50 Kilogramm. Raps 1. Qual. 00,00 Mk., 2. 00,00 Mk., Abeels 1. Qual. 00,00 Mk., 2. Qual. 00,00.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Karl Langebeine, für den Anzeigenteil: Ernst Hinderfin, beide in Gummersbach.

Zur Reichstagswahl.

Wahlresultate.

	Zahl der Wahlberechtigten			liberale		Zentrum		christlich-soziale	sozialdemokratische		Zersplittert
Gummersbach I	—	372	357	74	71			5	42	45	3
Gummersbach II	—	287	284	68	67			2	98	60	—
Becke	—	83	92	5	6			—	131	105	—
Heselbach	—	124	142	20	12			2	115	92	2
Bernberg	—	58	84	—	3			3	67	43	—
Derschlag	—	155	227	37	39			4	88	37	—
Rebbelroth	—	58	90	2	2			2	27	8	—
Niederseßmar	—	121	144	51	56			1	63	27	—
Vollmerhausen	—	117	152	13	13			1	96	46	—
Dieringhausen	—	201	209	58	45			—	65	88	1
Rospe	—	102	117	12	15			—	63	41	1
Windhagen	—	80	89	6	7			6	69	26	—
Bergneustadt-Stadt	—	408	608	80	73			11	248	69	—
Lieberhausen	—	99	80	3	78			—	29	44	—
Lantenbach	—	72	34	2	1			—	56	30	—
Wiedeneft	—	116	175	77	76			3	42	12	—
	—	—	133	—	—			—	—	1	—
	—	—	135	—	14			—	—	71	—
Bürgermeisterei	—	—	161	—	—			—	—	13	—
Drabenderhöhe	—	350	249	77	35	111			391	53	—
	—	—	68	—	37	—			—	28	—
	—	—	—	—	—	—			—	—	—
Strombach	—	154	174	7	14	2			120	85	—
Hülsenbusch	—	107	156	15	18	14			38	13	—
Berghausen	—	101	144	62	64	3			47	14	—
Gimborn	—	4	4	133	123	—			4	2	—
	—	—	241	—	—	—			—	2	—
Bürgermeisterei Marienberghausen	—	—	147	—	2	—			—	—	—
	—	182	85	—	—	327			38	—	—
	—	—	86	—	—	—			—	—	—
	—	—	74	—	—	—			—	—	—
	—	—	223	—	—	—			—	3	—
Bürgermeisterei Rümbrecht	—	—	147	—	—	—			—	1	—
	—	167	190	4	1	424			26	2	—
	—	—	144	—	—	—			—	—	—
Mündereth	—	259	333	103	108	3			116	15	—
Walleseld	—	76	120	7	7	4			80	21	—
Bickenbach	—	57	111	12	14	—			85	28	—
	—	—	262	—	3	—			—	—	—
Bürgermeisterei Wiehl	—	—	173	—	—	—			—	—	—
	—	402	153	78	50	150			298		—
	—	—	135	—	3	—			—	37	—
Kreis Gummersbach	—	4740	7308	1235	1197	1071			2705	1228	—
Kreis Wipperfürth	—	528	543	5205	5266	14			206	95	1
Stadtkreis Mülheim	—	1770	2001	4133	8623	9			4498	4456	3
Landkreis Mülheim	—	1423	1366	9779	9872	20			3514	2759	—
Summa	—	8461	11218	20352 19958		1114			10923 8538		32

Anmerkung. Die fettgedruckten Zahlen ergeben das heutige Wahlresultat, die mageren Zahlen dagegen das Resultat von 1907.

Nach den Wahlresultaten findet Stichwahl zwischen Marx und Erdmann statt.

Nach anderer, halbamtlicher Feststellung gestaltete sich die Wahl folgendermaßen: Marx (Ztr.): 20 367 Stimmen, Erdmann (Soz.) 10 927, Falk (lib.) 8461 und Hoemann (christl.-soc.) 1124 Stimmen. Zersplittert waren 32 Stimmen. Es hat Stichwahl zwischen Zentrum und Sozialdemokratie stattzufinden!

So! Und jetzt die Freude von den Herren des Zentrums und der Christlich-Sozialen!! Und gewiß auch Enttäuschung, Niedergeschlagenheit bei den Liberalen?? Ach nein! Wir wollen heute nicht rechten! Das eine nur sei gesagt: Wir sind jetzt wie nimmerdar überzeugt vom endlichen gewissen Siege über unsere politischen Gegner. Wir hoffen, daß über kurz — nicht über lang — der gesunde Menschenverstand sich doch durchringen wird. Wir sehen uns wieder — bald wieder!

Abschrift.

Reichstags-Ersatzwahl

im Wahlkreise

Mülheim-Wipperfürth-Gummersbach

Die Ermittelung des Ergebnisses der Reichstags-Ersatzwahl vom 15. Februar 1910 findet gemäß § 26 des Wahlreglements am

Samstag, den 19. Februar 1910, vormittags 11 Uhr

im Kreistags-Sitzungssaale zu Mülheim a. Rhein, Salzstr. No. 2 statt.

Der Zutritt zu dem Lokale steht jedem Wähler offen.

Mülheim a. Rhein, den 5. Februar 1910.

Der Wahlkommissar:
von Schlechtendal.

Wellpappe in allen Qualitäten liefert Westdeutsche Wellpapierfabrik Oskar Stern Cöln-Rodenkirchen (Rh.)

Spezial-Abteilung: Kartonnagen.

Vertreter gesucht.

Ueber die Unterbringung der für Rechnung der Armenkasse zu verpflegenden Altersschwachen und Waisenkinder für die Zeit vom 1. April d. bis 31. März k. Js. in geeigneter Privatpflege wird die Armenverwaltung

Donnerstag, den 24. ds. Mts., nachmittags 3 Uhr, im Lokale des Wirtes Herrn Hugo Bitzhenner hierselbst

Beschluß fassen.

Diejenigen, welche gewillt sind, Pfleglinge aufzunehmen, werden aufgefordert, in diesem Termine, in dem die Bedingungen bekannt gegeben werden, zu erscheinen.

Gummersbach, den 9. Februar 1910.

Städtische Armenverwaltung:
Dr. Barth.

Brotpreise.

Ein Kilo Schwarzbrot kostet in hiesiger Stadtgemeinde bei sämtlichen Bäckern 21½ Pfg.

Ein Brot wiegt 3 Kilo.

Gummersbach, den 14. Februar 1910.

Die Polizei-Verwaltung.
Der Bürgermeister:
Dr. Barth.

Grundstücksverkauf.

Die Erben von den zu Rebbelroth verlebten Eheleuten Ackerer Christian Bohle und Eleonore geborene Kritzler lassen am

Samstag, den 19. dis. Mts., abends 7 Uhr, in der Wirtschaft von Grote zu Rebbelroth die zum Nachlaß gehörenden Grundstücke

durch den unterzeichneten Notar auf Zahlungsanestand versteigern.

Der Königliche Notar:
Beerenboom.

Grabdenkmäler.

Künstlerische und solide Arbeit.
Sehr preiswerte Berechnung.

Reinh. Henrich, Siegburg,
Fernspr. 159. Bildhauerei. Gegr. 1868.
Man verlange Kataloge.

Erstklassige
Pianos.. Fabrik
mit eigener epochemachender Erfindung, von Künstlern i. Ranges hervorragend beurteilt, liefert zu sehr günstigen Bedingungen
CARL SCHMITT, Hagen i. W. 12.
Telephon 205 | Pianofortefabrik | Gegr. 1875
Prospekte :: gratis ::

Die
Sparkasse zu Bergneustadt
(mündelsicher) verzinst sämtliche Einlagen mit
3 3/4 pCt.
und nimmt solche auch durch die Post entgegen.

Nur für Mark 1.20 franko finden wir gegen vorherige Einsendung des Betrages (Nachnahme 20 Pfg. mehr) ein fein hohlgeschliffenes Rasiermesser Nr. 50 mit Etui fertig zum Gebrauch mit 5 Jahren Garantie jedem, den unsere Waren noch nicht bekannt sind zur Ueberzeugung der Qualität. Messer Wert ca. doppelt. Mehr wie ein Stück wird nicht abgegeben für diesen Preis. Bitten Hauptkatalog mit großer Auswahl und tausenden Abbildungen zu verlangen, denselben erhält jeder gratis und franko.
Gebrüder Bell, Stahlwarenfabrik. — Gegründet 1876. Grafrath 250 bei Solingen.

Brautausstattungen

Ausstellung sämtlicher

Wohnungseinrichtungen

in allen Preislagen.

Alleestrasse 65.

Freie Besichtigung erbeten.

---

10 M. Belohnung!

Wer mir die um die Weihnachtszeit vor meinem Hause entwendete Karre zurückbringt oder mir deren Verbleib angibt, so, daß ich sie wiedererlange, erhält von mir 10 Mark Belohnung.

Peter Schramm, Gummersbach.

Seminaristen

empfehle ich

hübsche Andenken

mit Ansichten vom Seminar wie: **Aschenbecher,**
„ **Cigarettenetuis,**
„ **Streichholzhülsen**
„ **Serviettenringe,**
„ **Notizblöcke,**
„ **Trinkbecher,**
„ **Tintenfässer,**
„ **Tintenlöscher.**

Otto Timpe,
Uhren-, Gold- und Silberwaren, Gummersbach.

Geldlotterie des Preuss. Krieger-Verbandes. Ziehung 16. März 1910. Gewinne à Mk. 50 000, 30 000 etc., Lose à 2 Mk., Porto und Liste 30 Pfg. **Berliner Pferdelotterie.** Ziehung 13. u. 14. April 1910. Lose à 1 Mk., Porto und Liste 30 Pfg.

Otto Schnabel, Kgl. Lotterie-Einnehmer.

Gegen doppelte Sicherheit

7—10 000 Mark

auf 2. Hypothek gesucht. Zu erfragen unter **F. 72** an die Gummersbacher Ztg.

Wer gibt an II. Stelle auf Neubau im Aggertal

7000 Mk.

Außer Objekt wird auch sichere Bürgschaft gestellt. Offerten unter N. N. 500 besorgt die Expedition d. Z.

Geld-Darlehn o. Bürgen Raten rückz., gibt schnell. **Marcus,** Berlin, Bornholmerstr. 9a. Rückp.

Ein in sämtlichen

Büroarbeiten perfekt

ausgebildeter jüngerer

Kaufmann

für Kontor und größere Reisen von einem hiesigen Fabrikgeschäft per sofort oder 1. April gesucht. Offerten mit Gehaltsansprüchen unter G. Z. 1 an die Exped. d. Ztg.

Für Gummersbach und Umgeg. sucht eine leistungsfähige Brennerei u. Likörfabrik einen bei Wirten gut eingeführten

Agenten

gegen hohe Vergütung. Off. unt. E. S. 198 an die Exped. dieser Zeitung.

Ein

Laufbursche,

welcher stadtkundig ist, sofort gesucht.

Möbelfabrik Fredemann.

Mehrere tüchtige

Kipper

sofort gesucht.

Vostnacker Steinbrüche und Ziegelwerke
Achill de Vivie,
Kupferdreh.

Suche für meine Rind- und Schweinemetzgerei mit elektrischem Betrieb einen Sohn braver Eltern als

Lehrling.

Heinr. Gries, Ründeroth.

Ich suche einen

Jungen

von 14—15 Jahren zum Milchfahren in Remscheid. Offerten an Julius Mähler, Remscheid.

Mädchen,

23 Jahre alt, sucht Stellung als Stütze der Hausfrau. Offerten unter **E. O.** befördert die Exp. dsr. Ztg.

Ein jüngeres evangel.

Dienstmädchen

von 16–18 Jahren für kleinen Haushalt zum sofortigen Eintritt gesucht. Große Wäsche außer dem Hause. **Frau Gustav Müller**, Blücherstr. 2.

Wohltätigkeits Aufführung

im Gemeindehaus.

Sonntag, den 20. Februar,

Nachmittags 5 Uhr:

Aschenbrödel, Märchenoper in 3 Aufzügen.

Reigen.

Abends 8 Uhr:

Aschenbrödel, Märchenoper in 3 Aufzügen.

Reigen.

Solovorträge.

Weiberfresser von S. Philippi.

Numerierter Platz nachmittags 50 Pfg. Kinder 30 Pfg.
II. Platz 30 Pfg. Kinder 15 Pfg.
Numerierter Platz abends 1,25 Mk. Schüler 1 Mk.
II. Platz 75 Pfg. Schüler 50 Pfg.

Landwirtschaftliche Bezugs- und Absatz-Genossenschaft Bergneustadt.

Die Genossen werden zu der am Sonntag, den ... Febr. 1910, nachmittags 4 Uhr, bei **Bernh. Meyer** stattfindenden

Generalversammlung

ergebenst eingeladen.

Tagesordnung:

1. Geschäftsbericht pro 1909.
2. Genehmigung der Bilanz und Entlastung des Vorstandes.
3. Verteilung des Gewinnes.
4. Wahl von Aufsichtsrats- und Vorstandsmitgliedern.
5. Verschiedenes.

Jahresrechnung, Bücher und Bilanz sind zur Einsicht im Geschäftslokale ausgelegt.

Beträge, welche länger als ½ Jahr schuldig sind, sind an den Geschäftsführer zu entrichten.

Bergneustadt, den 15. Februar 1910.

Der Vorstand.

Pilo

Das derzeit ohne Zweifel beste Schuhputzmittel Pilo erhält das Leder und erzeugt im Nu eleganten dauerhaften Hochglanz!

Verlangen Sie bitte nur Pilo.

Viele u. wohlschmeckende Eier

erzielt man im Winter ohne freien Auslauf mit dem vielfach mit goldenen, silbernen und bronzenen Medaillen prämiierten

Fleischfaser „Muskator“

gesetzl. geschützt No. 65 432.

Berg. Kraftfutterwerk, Radevormwald.

Verkaufsstellen bei Franz Heuser-Gummersbach. — Carl Sattler-Vollmerhausen. — C. G. Mauelshagen-Oberderschlag. — E. Bohle-Bergneustadt. — Herm. Leh-Bergneustadt. — Bisterfeld-Bergneustadt. — C. G. Röttger-Wiedenest. — Frl. Adele Jürges-Oelchen. — Herm. Bertrams-Wiehl. — Ernst Bion-Wiehl. — Aug. Jäger Ründeroth. — Bürstinghaus-Engelskirchen.

Zwei gute Ratschläge

für das Publikum:

Kauft am Orte!

für die Geschäftswelt:

Inseriert in der „Gummersbacher Zeitung“.

Achtung.

Während meines Inventur-Ausverkaufes

kosten:

Fleischhackmaschinen sonst 9,50, jetzt **7,00**, sonst 6,00, jetzt **4,50**, sonst 4,00, jetzt **3,00**.
Brotschneidemaschinen sonst 5,50, jetzt **4,00**.
Messerputzmaschinen sonst 9,50, jetzt **7,00**.
Fruchtpressen sonst 9,50, jetzt **7,00**.
Wandkaffeemühlen jetzt M. 3,50 u. M. 5,50.
Stahlzinn-Esslöffel und -Gabeln sonst Dutzend 1,80, jetzt M. **1,20**.
Stahlzinn-Kaffeelöffel sonst Dutzend 1,00, jetzt M. **0,75**.
Messer u. Gabeln, gross, vernickelte Hefte, sonst 6,00, jetzt **3,60**, sonst 4,50, jetzt **3,00**.
Dessertmesser u. -Gabeln, „ „ sonst 4,50, jetzt **3,00**, sonst 3,50, jetzt **2,50**.
Messer u. Gabeln, gross, schwarze Hefte, sonst 4,50, jetzt **3,00**, sonst 4,20, jetzt **3,00**.
Messer u. Gabeln, gross, weisse Hefte, sonst 8,50, jetzt **4,50**, sonst 4,50, jetzt **2,50**.

Ferner Messer- u. Gabelkörbe, Tablettes aller Art, Tellerwagen, Brotkasten etc. etc.
zu Ausnahmepreisen.

Telephon 177. **W. Hoerder** vorm. Herm. Nörrenberg, Gummersbach. Telephon 177.

Rasiere Dich im Dunkeln

ohne die geringsten Verletzungen befürchten zu müssen. Wer kennt **Mulcuto?** Sicherheits-Rasierapparat. Äusserst praktisch und dauerhaft. 1907/09 Verkauf über 200 000 Stück. Herr Kommerzienrat R. in K. b. A. schreibt: Mit 2 echten Mulcuto-Rasierklingen habe ich mich etwa 60 Mal rasiert, ohne dieselben auch nur ein einziges Mal zu schärfen. Garantie Zurücknahme. — Wiederverkäufer gesucht. Mark 2,50 fertig zum Gebrauch. Mit Schaumfänger fein versilbert Mk. 3,50. Porto 20 Pfg. Illustrierte Preisliste frei. Mulcuto-Stahlwarenfabrik Paul Müller & Co., Solingen.

? Unschön ist Korpulenz Fettleibigkeit

Wendelsteiner Entfettungstee

Mk. 2,00 und 3,50. Fettzehrende, alkalienreiche Kräuter-Pflanzen und Obst bringen besten Stoffwechsel, sichere Körperabnahme und geben **schlanke graziöse Figur.** Zu haben in den Apotheken

C. Hunnius, München

Teile: 10,0 Enzian, fucus vesicul, asa fötida, Csc. Sagr. carol., Cortex salic., Baldrian, Kamillen, Aloe, Kümmel

---

Die älteste deutsche Chauffeur-Schule

unter Ingenieur-Leitung Oberfahrmeister Dommenz Chauffeur kaiserl. u. königl. Hoheiten bildet Leute jeden Berufsstandes zu tüchtigen Berufschauffeuren aus. Prospekt gratis u. franko. Stellennachweis kostenlos.

Technikum Elektra
Köln
Dagobertstr. 3.

Magenleidenden

teile ich aus Dankbarkeit **gern** und **unentgeltlich** mit, was mir von jahrelangen, qualvollen **Magen- und Verdauungsbeschwerden** geholfen hat.

A. Hoeck, Lehrerin, **Sachsenhausen** bei Frankfurt a. M.

Alle Betriebe, die jugendliche Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigen, machen wir auf die von uns in Plakatform hergestellten

neuen

Bestimmungen der Gewerbeordnung

entsprechend der Abänderung vom 25. November 1909

höfl. aufmerksam. Diese neuen Bestimmungen müssen seit 1. Januar 1910 aushängen.

Friedr. Luyken (W. Albrecht) G. m. b. H.
Buch- u. Steindruckerei.
Formularverlag.

Unentbehrlich für jedermann ist:

18,593 Seiten
150,000 Artikel
16,800 Bilder

Meyers Grosses Konversations-Lexikon

1525 Tafeln
160 Textbeilagen
340 Karten

Sechste, gänzlich neubearbeitete und vermehrte Auflage

20 Bände, schön in Halbleder gebunden zu je 10 Mark

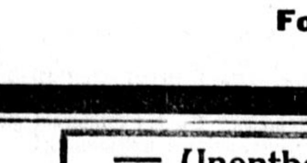
Prospekte kostenfrei — Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

---

Maschinenfabrik Rhein und Lahn

Gauhe, Gockel & Cie

Oberlahnstein,



Hebezeuge jeder Art.
Antrieb nach Wunsch.
Laufkrane, Drehkrane, Portalkrane,
Keller- und Speicherkrane, Lasten-Aufzüge, Winden,
Flaschenzüge, Bremswerke, Bau-Maschinen, Bau-Geräte.

Notar

sucht Bureauräume

und Familienwohnung, evtl. vorläufig nur erstere zu mieten mit Vorbehalt etwaigen spät. Kaufes. Ausführliche Angebote mit Preis an die Exp. unter G. Z. 150 erbeten.

Prima gewalzte

Stockfische

und

Tittlinge

empfiehlt

W. Kopperberg
Gummersbach.

Jede Woche frischen

Schellfisch u. Cabliau.

Reinh. Nörrenberg,
Niederseßmar.

Garantiert reiner

Bienen-Honig

1 Pfd. M. 0,95
10 Pfd. Eimer M. 8,00 frko.
gegen Nachnahme.

H. Manz,
Gummersbach-Windhagen.

Hühnerhund

abhanden gekommen. Hell-tiger mit braunen Platten, kurzhaarig. Vor Ankauf wird gewarnt. Wiederbringer erhält Belohnung.

Simon, Ossberghausen.

— **Ziehung 3. u. 4. März 1910** —
im Rathause der Stadt Charlottenburg

Wohlfahrtslotterie

zugunsten d. Charlottenburg. Säuglings-Krankenhauses. Gesamtbetr. d. Gew. W. M.

85 000

Hauptgewinne Mark

50 000
10 000

Original-Wohlfahrtslose zum Orig.-Pr. à 3,— M., Porto u. amtl. Gewinnliste 30 Pf. extra, empfiehlt u. versendet

Gust. Pfordte
Essen-Ruhr.

Verkaufsstellen durch Plakate kenntlich.

Schweine-

Stückenfleisch (Rippen-, Rücken-, Kopfstücke, Schnauzen, Ohren, fleischige Pfoten), frisch gesalzene, garantiert hiesige Ware, 10 Pfd. Colli nur M. 3,60; Eimer mit 25 u. 50 Pfd. Inhalt p. Pfd. 35 Pfg.
9 Pfd. Ia. Holsteiner Holländer Käse M. 2,95
9 Pfd. Ia. ger. Thür. Rotwurst 4,95
9 „ Ia. ger. Landleberwurst 5,10
ger. Rippenspeck, sehr zart à Pfd. 88 Pfg., ger. Rückenspeck, beste Kernware à Pfd. 86 Pfg.
Alles ab hier Nachnahme. Preisliste gratis.
H. H. Schmidt, Nortorf i. H. 10.

Institut Boltz

Ilmenau i. Thür.
Einj.-, Fähnr.-, Abitur.-(Ex.)
Schnell, sicher. Pr. frei.

* Preußen und das Reich.

Zu Herrn v. Bethmann Hollwegs Rede vom Donnerstag war ein erheblicher Passus auch dem Kapitel „Preußen und das Reich" gewidmet. Das Thema ist aus mancherlei, wennschon nicht gerade durchweg erquicklichen Gründen neuerdings ja besonders aktuell geworden, und so war es wohl zu begreifen, daß der Kanzler auch in seiner Programmrede — das sollte sie nach den Intentionen des neuen Herren sein — an ihm nicht vorüberging. Indes will es uns auch bei näherer Betrachtung scheinen (der erste Eindruck wies entschieden diese Richtung), als ob Herr v. Bethmann Hollweg aus solchem Anlaß mehr als Ministerpräsident in Preußen, denn als Kanzler des Reichs gesprochen hätte. Wir verstehen durchaus den Stolz des Preußen, weil wir ihn selber teilen. Wir wissen auch vollauf die Verdienste zu würdigen, die dieser hart arbeitende Staat in all seiner Herbheit und Barschheit sich um das Reich erworben hat; sie sind uns Preußen allen ins Herz gegraben. Dennoch möchten wir wohl gewünscht haben: Herr v. Bethmann Hollweg hätte sich nicht ganz so (mit dem verstorbenen Johannes v. Miquel zu sprechen) als Lobredner „borussischer Staatskunst" gegeben. Schon um deswillen nicht, weil selbige in den letzten Zeitläuften nicht immer auf ihrer alten Höhe befunden worden ist.

Herr v. Bethmann Hollweg hat den Urgrund der Mißstimmung, die er nicht leugnet, in Ueberlebtheiten auf dem Gebiete des Erziehungswesens und dem immer stärker werdenden Drange nach neuer religiöser Einkehr gesucht. Es gibt — besonders im deutschen Süden — noch andere Ursachen dieses quälenden Unbehagens. Man kann es nachgerade offen aussprechen: die Art, wie im vorigen Sommer die sogenannte Reichsfinanzreform zustande gekommen ist, hat nicht nur in den Schichten des Liberalismus, hat auch bei verschiedenen einzelstaatlichen Regierungen ein starkes Gefühl der Unzufriedenheit hinterlassen. Mehr als einer der Herren, die in jenem mißvergnügten Lenz und Frühsommer einmal über das andere nach Berlin beschieden und dann wieder heimgeschickt wurden, hat seinem Unwillen freimütig Ausdruck gegeben. Mehr als einer hat über den Mangel an Entschlossenheit in der Zentrale geklagt; wohl auch im Kreise der Heimatgenossen sich beschwert, daß man ihren Interessen und Boten, solange es noch Zeit war, nicht die genügende Rücksicht habe widerfahren lassen.

Der alte Groll war noch nicht fortgeschwommen, da kamen in Gestalt der Schiffahrtsabgaben neue Wogen des Unmuts gezogen. Der Bundesrat — Otto von Bismarck, der in solchen Stücken ein ungemein feinfühliger Psycholog war, hat es oft genug bekundet — ist kein Parlament; ist, wenn er auch zuweilen sich so betätigt, kein Oberhaus. In Fragen, die so und so vielen Staaten an den wirtschaftlichen Lebensnerv gehen, ward — man muß er gerechterweise doch zugeben — ein Beschluß „per maiora" erzwungen. Die Unterlegenen oder Ueberstimmten fügten sich (was blieb ihnen schließlich anderes übrig?), aber sie knirschten vernehmlich genug in die Zügel. Und zuguterletzt, damit dem Drama das Satyrspiel nicht fehle, kam Herr v. Oldenburg und verhöhnte auf ostpreußische Junkerart die süddeutschen „Bundesbrüder"!

Nach solchen Begebnissen wäre es vom Standpunkt der Staatsraison eigentlich kaum vonnöten gewesen, daß nun auch Herr v. Bethmann Hollweg den selbstbewußten Preußen zeigte und, obschon in Zartheit, und durch die Blume seiner ein wenig verschnörkelten Dialektik, die anderen deutschen Stämme daran gemahnte, was alles sie im Grunde dieser borussischen Eigenart zu verdanken hätten. Jawohl — wir wissen's gottlob alle — ohne den waffenprotzen Staat Wilhelm I. wäre die Einheit schwerlich erstritten, der Ausweg aus dem unglückseligen deutschen Dualismus kaum gefunden worden. Aber besteht wirklich Gefahr, daß wir diese stolzen Tatsachen unseres jüngsten Heroenalters vergessen? Ist es insbesondere erforderlich, daß der Reichskanzler sie den anderen Föderierten aufs Butterbrot streicht? Der Kanzler, der daneben doch auch der Vertrauensmann — zudem der einzige verantwortliche am Sitz des Reichsregiments — eben dieser anderen ist? Und muß man, wofern man das Problem erschöpfend behandeln will, nicht auch mit allem Nachdruck — und heute mehr denn je — bekennen, daß neben der preußischen uns auch die süd- und mitteldeutsche Eigenart zur Ergänzung recht not tut? Gleichwie umgekehrt auch das straffe preußische Wesen der leichten süddeutschen Art mehr Ordnung, Kraft und Festigkeit verleihen muß! Nord und Süd werden dann immer treu und unlösbar Hand in Hand gehen.

Liberalismus und Schule.

Aus Lehrerkreisen wir der „Nat. Ztg." geschrieben:

Nunmehr ist der Lehrerbesoldungskampf, von dem in den letzten Jahren Parlament und Presse widerhallten, auch in den meisten Gemeinden ausgekämpft. Was lehrt dieses jüngste Stück Lehrerstandsgeschichte? Worin liegt vor allem die schulpolitische Quintessenz des Lehrerbesoldungskampfes? — Zweifellos in dem aufs neue erbrachten Erfahrungsbeweis, daß die Lehrerschaft auf dem rechten Wege war, wenn sie unter Wahrung der parteipolitischen Unabhängigkeit unbeirrt für eine wahrhaft liberale Schulpolitik eintrat. Man braucht ja nur den Volksbildungsgedanken zu Ende zu denken, um zu erkennen, daß zwischen dem Liberalismus und einer gesunden Volkspädagogik eine natürliche Wahlverwandtschaft besteht. Wer wollte leugnen, daß der Volksbildungsgedanke einen wesentlichen Bestandteil, ja das Herzstück der liberalen Weltanschauung darstellt. Was Wunder, wenn die Lehrerschaft von jeher die Vertreter des Liberalismus als Bundesgenosse betrachtete! Tatsächlich bilden ja auch die schulpolitischen Errungenschaften des verflossenen Jahres (Besoldungsgesetz, Ausbau der Schulinspektion im Hauptamt) nur Abschlagszahlungen auf alte liberale Forderungen, und wenn Herr von Heydebrandt in der Blockzeit behauptete, daß die Konservativen hier und da in die Wege der Liberalen eingelenkt seien, so entspricht das erfreulicherweise den Tatsachen. Die Freude der Lehrerschaft würde aber noch größer sein, wenn die Konservativen zu einer vollständigen Umwertung ihrer schulpolitischen Werte gelangt wären; denn dann erst könnte der Liberalismus seine schulpolitische Aufgabe, die bis dahin hauptsächlich im Verhindern bestand, im positiven Schaffen sehen und die Grundbildungsanstalt des Volkes das werden, was sie nach liberaler Weltanschauung sein soll: eine allgemein geschätzte und gepflegte Institution des Staates. — Leider aber kann es nicht zweifelhaft sein, daß es sich bei der veränderten Haltung der Konservativen mehr um eine parteitaktische Schwenkung als um einen schulpolitischen Gesinnungswechsel handelt. Bezeichnend ist es, daß sie schon in den Flitterwochen versagten, als sie für ihre neue Liebe selbst Opfer bringen sollten. Oder haben sie sich nicht durch die Ablehnung der bekannten liberalen Anträge die höhere Anrechnung des Schuldienstes bei der Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes, sowie die weitere Erhaltung der „Brühlschen Schulvokate" vorbehalten? Jedenfalls wird sich die große Masse der Lehrerschaft nicht einfangen und gebrauchen lassen von einer politischen Interessengruppe, deren vorübergehende Schulfreundlichkeit viel zu schwankender und zweifelhafter Natur ist, um das lange Register alter Unterlassungssünden vergessen zu machen, und deren Vertrauenswürdigkeit dadurch wahrlich nicht gewachsen ist, daß sie in dem großen nationalpolitischen Entscheidungskampfe der jüngsten Vergangenheit über ihren Sonderinteressen wichtige nationale Interessen zu vergessen vermochte. — Die Lehrerschaft leistet ja auch den liberalen Parteien, obwohl natürlicherweise mit ihnen sympathisierend, nicht blindlings Heeresfolge. Sie bekämpft z. B. jene Vertreter des Liberalismus, die ihre parteipolitischen Grundsätze und Ideale der kommunalpolitischen Wirklichkeit verleugnen. Die Lehrer verkennen keineswegs, daß auch auf dem Gebiete der Schulpolitik frei beieinander die Gedanken wohnen, aber hart im Raume sich die Sachen stoßen; daß der gute Wille der Stadtväter nur zu oft an der schlechten Verfassung des Stadtsäckels scheitert. Aber sie glauben mit Recht von einer liberalen Gemeinde erwarten zu sollen, daß diese wenigstens die kommunale Interessenharmonie wahrt, d. h. daß sie im Rahmen ihrer finanziellen Leistungsfähigkeit die Interessen ihrer Lehrer und die sonstigen kommunalen Bedürfnisse gleichmäßig berücksichtigt. Erfreulicherweise hat auch eine Reihe von Groß- und Mittelstädten bei der Durchführung des Lehrerbesoldungsgesetzes „ausgleichende Gerechtigkeit" walten lassen. Leider aber haben auch manche Großstädte die liberale Sache durch eine kränkende Zurücksetzung der Lehrer und eine Hintansetzung der Volksschulinteressen in Mißkredit gebracht, und die Lehrer handeln nur folgerichtig, wenn sie im politischen Wahlkampfe gegen sog. „kommunalliberale" Parteipolitiker Front machen. Ungerecht und unklug aber wäre es, wenn sie in dem Kampfe vergessen wollten, daß sich die Volksschule auch unter der Obhut des „Kommunalliberalismus" immer noch ungleich besser entwickelt hat, als unter der Herrschaft des konservativen Großagrariertums, und daß sich die Früchte der wahrhaft liberalen und der konservativ-agrarischen Schulpolitik, wie die Zustände in Hamburg und Mecklenburg, diesen Bundesstaaten der liberalen und konservativen Reinkultur, beweisen, wie Tag und Nacht verhalten.

Das schulpolitische Ergebnis des Lehrerbesoldungskampfes kann die Lehrerschaft also nicht bestimmen, nunmehr anzubeten, was sie verbrannt, und zu verbrennen, was sie angebetet hat, sondern sie nur bestärken in ihrem Haß mit allen Kräften für eine wahrhaft fortschrittliche Schulpolitik einzutreten und die liberale Lebensanschauung zu einer entscheidenden Lebensmacht im deutschen Volke und in den deutschen Parlamenten erheben zu helfen. St.

Kabinettswechsel in Spanien.

Das liberale Kabinett Moret, welches am 22. Oktober vorigen Jahres das klerikale Maura ablöste, weil dieses sich angesichts der die ganze Kulturwelt durchhallenden Empörung über den Justizmord an Ferrer selbst in Spanien nicht mehr zu halten vermochte, hat einem Kabinett Canalejas Platz gemacht. Dem Aufsehen überraschend kommen. Schien man doch in Spanien, wie das vor allem der durchschlagende Erfolg der Liberalen bei den Munizipalwahlen bewies, mit der Regierung des alten Moret im allgemeinen zufrieden zu sein. Unter ihm hatte der verhaßte Krieg in Afrika sein Ende erreicht, er hatte den Belagerungszustand im ganzen Lande aufgehoben, vielen unschuldig Verurteilten Amnestie erteilt, zum Teil auch die Kerker auf Montjuich entleert und die Laienschulen wieder hergestellt, ja, sein Reformprogramm versprach den Spaniern noch größeres. Und doch gab es selbst im liberalen Lager Leute, die mit Moret nicht zufrieden waren und erklärten, daß die Verhältnisse in Spanien unter ihm kaum besser geworden wären, als unter Maura. Diese Behauptung begründeten sie besonders damit, daß Moret in eine Wiederaufnahme des Prozesses gegen Ferrer zu seiner Rehabilitation nicht willigen wollte, ja, noch nicht einmal die Veröffentlichung des Prozeßmaterials zuließ, daß ein Teil der aus Anlaß der katalonischen Wirren Verhafteten noch immer in den spanischen Gefängnissen und zwar ungehört schmachtete, und daß Moret bei Wiedereröffnung der Laienschulen die Schulgründungen Ferrers unberücksichtigt gelassen habe. Dazu aber kam als Hauptvorwurf, daß Moret nicht imstande zu sein schien, beim König die Auflösung der Kortes und die Ausschreibung von Neuwahlen durchzusetzen. Man beschuldigte ihn hier nicht nur der Energielosigkeit, sondern sogar der Verbindung mit den am spanischen Hofe maßgebenden Jesuiten und führte als Beweis dafür an, daß unter ihm die Verhandlungen wegen der Reform des Konkordats mit dem päpstlichen Stuhle nicht von der Stelle rückten.

Trotzdem stand das Kabinett Moret, wie das neben dem Ausfall der Munizipalwahlen vor allem auch die Niederwerfung des reaktionären Offiziersputsches bewies, fest genug, um in absehbarer Zeit auch die Neuwahlen zu den Cortes und die Reform des Konkordats dem Hof und den Jesuiten abtrotzen zu können. Nun ist es anders gekommen. Wie schon so oft in Spanien, stürzt auch das Kabinett Moret über Parteizerklüftungen im eigenen Lager, über Eifersüchteleien zwischen den Führern der beiden Flügel des liberalen Parteiblocks, auf die es sich stützte. Wohl spielen bei seinem Sturze auch die Fragen der Cortesneuwahlen und der Reform des Konkordats eine Rolle, aber die eigentliche Veranlassung zu seinem Rücktritt gab der Umstand, daß Moret die sicheren Mandate bei den Cortesneuwahlen unter seine speziellen Anhänger verteilen wollte, und die Rolle, die sein Vatertrauensmann, der Unterstaatssekretär des Innern, Alba, dabei spielte.

Hier fürchteten die Führer des entschieden liberalen Flügels, wie vor allem der jetzige Ministerpräsident Canalejas, der ehrgeizige Graf Romanones, der intrigante Lopez Dominguez und der energische Montero Rios, zu kurz zu kommen und verlangten daher von Moret, daß er einmal Alba entließe und sodann auch ihnen bei der Verteilung der sicheren Mandate zu den Cortes ganz bestimmte Zusicherungen machte. Moret lehnte das ab, und die Folge davon war, daß am Dienstag Graf Romanones und zehn andere Mitglieder des liberalen Ausschusses ihre Aemter niederlegten. Das Kartell der Liberalen hatte sich also gespalten, und alle Versuche, es wieder zu leimen und Moret am Ruder zu halten, wie sie der König noch am Mittwoch unternahm, mußten scheitern, weil sich die liberalen Hauptführer fast ohne Unterschied dahin äußerten, daß Moret innerhalb des Gesamtliberalismus alles persönliche Vertrauen verloren habe. So sah sich der König gezwungen, das Regierungssteuer etwas mehr nach links zu drehen und Canalejas mit der Kabinettsbildung zu betrauen, die aber dieser erst unternahm, als er sich einerseits der Mitwirkung der ausschlaggebenden liberalen Führer versichert und anderseits vom Könige die Genehmigung zur Auflösung der Cortes und zur Vornahme von Neuwahlen erhalten hatte.

Das Kabinett Canalejas tritt also an sich unter wesentlich günstigeren Bedingungen ins Leben, als dasjenige Morets. Es ist ihm in liberalem Sinne tüchtig vorgearbeitet worden, und dazu hat es jetzt noch die Auflösung der Cortes beim Könige durchgesetzt, so daß man auf Grund des Ausfalls der Munizipalwahlen annehmen kann, daß es in den neuen Cortes über eine hinreichend starke Majorität verfügt, um das Reformprogramm Morets zu verwirklichen. Zu diesem aber gehört auch die Reform des Konkordats, also des Vertrages Spaniens mit dem Vatikan, der das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ordnet. Viel entschiedener will Canalejas hierbei die Interessen des Staates wahrnehmen. Ob ihm das gelingen wird, ist eine andere Frage. Der Vatikan hat die schwere Kunst des Wartens gelernt und weiß ganz genau: je mehr er die Verhandlungen hinzögert, desto mehr verliert das Ministerium Canalejas an Boden bei den entschieden Liberalen. Dazu kommt noch, daß die Kabinettsmitglieder Cobian und Prieto in Fragen der Neuregelung des Ordenswesens auf einem gemäßigteren Standpunkte stehen, als Canalejas und der Unterrichtsminister Romanones, daß sie somit den Keim der Uneinigkeit gerade in Sachen des Konkordats in das neue Ministerium hineintragen, und es fragt sich nur, welche Richtung hier schließlich den Sieg gewinnt. Wenn man berücksichtigt, daß alles, was die Kirche anbetrifft, für die breite Masse des spanischen Volkes — von Madrid und Katalonien abgesehen — ein noli me tangere ist, so kann man nicht daran zweifeln, daß die Frage der Konkordatsreform im Sinne der Schmälerung der Rechte der Kirche von ausschlaggebender Bedeutung bei den Cortesneuwahlen werden kann, wenn bis dahin keine Einigung über sie zustande kommt, und das Kabinett Canalejas bei dieser Frage nicht geschlossen dasteht. Im Vatikan scheint man den Ausbruch eines Kulturkampfes in Spanien und die Kündigung des Konkordats nach französischem Muster nicht für ausgeschlossen zu halten; vielleicht aber ist diese Meldung auch nur dazu bestimmt, die bigotten spanischen Wählermassen vor dem neuen Kabinett grausich zu machen. Aber wie dem auch sei: trotz der anscheinend günstigen Bedingungen, unter denen das neue Ministerium Canalejas ans Ruder gelangt, bildet die Konkordatsfrage eine ernstliche Gefahr für seinen Bestand. Wenn die spanischen Reaktionäre und Klerikalen nach der Direktive des Vatikans geschickt operieren, können sie Canalejas und sein Ministerium nur zu leicht über die Konkordatsfrags zu Fall bringen.

Rheinland-Westfalen.

* Siegen, 16. Febr. Auf der Grube Bernsberger Erbstollen im nahen Brachbach kam der Bergmann Wilhelm Schuster unter niedergehenden Gesteinsmassen und wurde sofort getötet. Dasselbe Schicksal ereilte auf der nahen Grube Eisenzecherzug bei Salchendorf den Bergmann Reinhold Blächer, welcher auch sofort eine Leiche war.

* Dortmund, 16. Febr. Die Rektoren der hiesigen Volksschulen wurden am Mittwoch nach dem Stadthause vorgeladen, wo sie von dem Kreisschulinspektor eine Verwarnung erhielten wegen Achtungsverletzung, die in einer Eingabe an den Magistrat gefunden worden ist. In der Eingabe war die neue Gehaltsregelung der Rektoren im Hinblick auf diejenige der seminarisch gebildeten Lehrern an den höheren Schulen als eine soziale Ungerechtigkeit und eine Unterschätzung der in der Volksschule geleisteten pädagogischen Arbeit bezeichnet worden.

* Dortmund, 16. Febr. In der Nacht zum Sonntag wurde auf der Hohenstraße der Arbeiter Franz Schewior aus Schwerte von einem Polizeihund gestellt und von einem Polizeibeamten

Moderner Aberglaube.

Ein Beitrag zur Psychologie des modernen Menschen.
von Dr. Adolf Stark.

Mannigfaltig sind die Quellen des Aberglaubens, ja, wenn wir es recht überlegen, finden wir, daß auch das Wort Aberglaube selbst nicht eindeutig ist, daß es einen ganz anderen Sinn hat, je nachdem wir es auf Handlungen verschiedener Völker oder verschiedener Bevölkerungsschichten anwenden.

Was wir bei den sogenannten unzivilisierten Völkern Aberglaube nennen, verdient diese Bezeichnung in der Regel nicht. Denn was dem fremden Reisenden als abergläubische Prozedur erscheint, ist dem Wilden meistens religiöse Handlung. Glaube und Aberglaube sind eben so eng miteinander verwoben, daß eine genaue Kenntnis der jeweiligen Religion, ihrer Gebräuche und Handlungen, die oft nur symbolischen Charakter haben, notwendig ist, um hier zwischen rituellen und abergläubischen Handlungen genau zu unterscheiden, eine Kenntnis, welcher der Landesfremde sich nie oder nur in Ausnahmefällen aneignen kann.

Verhältnismäßig leicht ist es für uns, bei unserer eigenen Bauernbevölkerung diesen Unterschied zu machen. Die abergläubischen Gebräuche der Landbevölkerung sind zahllos und knüpfen sich nicht nur an fast alle hervorragenden Ereignisse des täglichen Lebens, wie Geburt, Heirat und Tod, sie erscheinen auch im Gefolge der kirchlichen Feste und sind häufig mit bestimmten Markttagen verknüpft, welche unser Kalender nicht mehr mit rot bezeichnet, wie mit den Sonnwendtagen und dem 1. Mai. Gehen wir den Quellen dieses Aberglaubens nach, so finden wir in den meisten Fällen, daß es sich um unverstandene, aber dank dem zähen Konservatismus der Bauernschaft bis in unsere Tage überkommene Gebräuche aus der grauen Vorzeit handelt. Der Aberglaube von heute ist hier nichts anderes, als der Glaube eines Knaut verschwundenen Gestern, oder besser gesagt, es sind die — natürlich oft als zur Unkenntlichkeit verstümmelten — gottesdienstlichen Handlungen einer fernen Heidenzeit. Und da die christliche Religion nach ihrem Siege über das Heidentum sich beeilte, die alten Götter zu Teufeln und Dämonen werden zu lassen, wurden aus Opferfesten und Feiertagen die heute üblichen abergläubischen Gebräuche, die meistens den Zweck haben, böse Einflüsse abzuwehren, seltener, glückliche Wendungen herbeizuführen. Der Aberglaube des Bauern also, der ererbte, von Geschlecht zu Geschlecht sich fortpflanzende Aberglaube, wurzelt in demselben Gefühl, dem auch die Religion entspringt. Er ist psychologisch eindeutig und leicht verständlich.

Ganz anders verhält es sich mit dem Aberglauben des modernen Menschen, das heißt, des Städters, besonders des Großstädters. Die arbeitenden Klassen, die wohl meist aus landflüchtigen Proletariern sich rekrutieren, aus diesen Kreisen beständig neuen Zuzug erhalten und darum mit ihnen in einer gewissen geistigen Fühlung bleiben, mögen vielleicht hie und da noch etwas von dem alten Bauernaberglauben übernommen und sich angeeignet haben. Dem Städter der besitzenden Klassen ist diese Tradition längst verloren gegangen. Der alte Aberglaube ist ihm fremd, erscheint ihm in den meisten Fällen lächerlich. Und dieses Hinauswachsen aus dem alten Aberglauben, nicht über ihn, wird von vielen als Zeichen des Kulturfortschritts, als Zeichen der steigenden Aufklärung gerühmt. Ob mit Recht?

Wer die vorstehenden Ausführungen verfolgt hat, wird mir wohl zustimmen, wenn ich behaupte, daß die Ueberwindung des ländlichen Aberglaubens nur in den seltensten Fällen wirklich als Aufwärtsentwickelung gebucht werden darf. Meist ist sie nichts anderes, als ein geistiges Loslösen von der Scholle, ein Vergessen alter Tradition. Und daß der Aberglaube tatsächlich nicht überwunden worden ist, das lehren uns täglich die Zeitungen, in denen wir hie und da geradezu unglaubliche Fälle von modernem Aberglauben zu lesen bekommen, Fälle, deren Details uns unglaublich und lächerlich erscheinen, weil wir es einfach nicht verstehen, wie geistig hochstehende Menschen — und solche sind nicht selten dabei beteiligt — sich auf einen solchen Unsinn einlassen konnten. Wir stehen da vor einem psychologischen Rätsel. Versuchen wir, dasselbe zu lösen oder wenigstens dem Verständnis näher zu bringen.

Die interessanteste, verbreitetste und wohl auch häufigste Form des modernen Aberglaubens ist der Spiritismus. Auf das Wesen desselben einzugehen, würde den Rahmen dieser kleinen Skizze übersteigen, auch kann ich wohl voraussetzen, daß jeder der Leser so ziemlich weiß, was der Spiritismus ist oder zu sein vorgibt. Nur das eine möchte ich hervorheben, daß der Glaube von der vierten Dimension und den Geistern, welche sie bewohnen, mit der in allen Religionen heimischen und von vielen Philosophen in ihr System einbezogenen Lehre von der Fortdauer der Seele nach dem Tode nichts zu tun hat. Es ist doch etwas ganz anderes, an eine Unsterblichkeit zu glauben und etwas anderes, zu meinen, daß Hinz oder Kunz unter Vermittelung eines Mediums jederzeit die Geister Goethes oder Beethovens zitieren könne, und daß diese nichts besseres im Jenseits der vierten Dimension zu tun haben, als die ihnen vorgelegten lächerlichen Fragen zu beantworten. Und doch gab es und gibt es Tausende, welche auf den Spiritismus schwören, welche trotz aller Enthüllungen über die oft raffinierten, oft wieder einfach lächerlichen Betrügereien nicht zu glauben aufgehört haben. Woher kommt das? Die eine Wurzel des Spiritismus ist wohl der Drang nach Wahrheit, der in jedem Menschen schlummernde Wunsch, das große Geheimnis des Jenseits zu lüften. Die zweite Wurzel ist die Furcht vor dem Tode, nicht vor dem Sterben als solchen, sondern vor der Vernichtung, vor dem Aufgehen in das Nichts, vor der vollständigen Zerstörung des Individuums. Und endlich, als letzter und häufigster Grund kommt die Hoffnung hinzu, die Hoffnung, die sich zum Teil mit der eben erwähnten Furcht vor der Vernichtung deckt, die Hoffnung und die freudige Zuversicht, daß der Tod keine Ende ist, daß besonders die Trennung von irgend einem Lieben, der einem sehr nahegestanden, nur eine zeitweise, daß eine Wiedervereinigung nicht nur möglich, sondern notwendig und natürlich ist. Aus diesen Quellen entspringt der Großteil des modernen Aberglaubens. Es handelt sich also, wie wir sehen, eigentlich um eine ganz neue Erscheinung, die mit dem alten Bauernaberglauben kaum mehr als den Namen gemein hat. Ebenso wie der Städter den angestammten Aberglauben des bodenständig Landvolkes nicht verstehen kann, ebensowenig wird der Bauer Sinn und Verständnis für den modernen Aberglauben haben, der in Spekulationen wurzelt, welche den Bauern fremd sind. Aberglauben hier und dort, aber zwei ganz verschiedene Dinge unter gleichem Namen.

Aus diesen Erwägungen heraus, läßt es sich auch leicht verstehen, warum der moderne Aberglaube in seinen verschiedensten Formen gerade in Amerika, dem sonst so nüchternen Lande des Dollars, seine größten Triumphe feiert. Es ist nicht nur der allzu einseitig auf Erwerb gerichtete Zug des amerikanischen Lebens, welches dem Geiste, der Phantasie gar keine Nahrung gibt und sie so verleitet, ins Ungemessene zu schweifen, es ist auch der Mangel einer jeden Bodenständigkeit, einer jeden Vergangenheit. Der Amerikaner ist eben in dieser Beziehung, trotz der vierhundert Jahre seit Kolumbus, noch Fremdling in seinem Lande. Er hat keine Tradition, kann naturgemäß keine haben und verfällt so in dieselben Fehler oder besser gesagt, muß dieselben Wege wandeln, wie der dem Boden entfremdete Großstädter im alten Europa.

Im übrigen will ich nicht behaupten, daß alle Formen des modernen Aberglaubens aus obigen Wurzeln entspringen, ebensowenig, wie aller Bauernaberglaube auf Ueberreste alten Gottesdienstes zurückzuführen ist. Das wäre gewiß zu weit gegangen. Es gibt noch viele andere Wurzeln des Aberglaubens, zum Beispiel das Gefühl der menschlichen Unzulänglichkeit bei Krankheiten, ein Gefühl, aus dem heraus das ebenso moderne Gesundbeten entstanden ist, wie das uralte Bitten und Besprechen. Aber dem Aberglauben in allen Formen und Quellen nachzuspüren, dazu würden Bände nötig sein, nicht eine kleine Skizze.

festgenommen. Sch. hatte vor einigen Wochen, wie wir bereits berichteten, von dem Erbbegräbnisse der Familie Leopold und von dem Erbbegräbnisse der Familie Hüsmeyer (beide in Hörde) wertvolle Grabeinfassungen losgebrochen und gestohlen. Der Dieb trug, als er verhaftet wurde, die gestohlenen Bronzesachen sowie seine Diebeswerkzeuge bei sich. Eine der Bronzeketten hatte er sich um den Leib geschlungen.

* Elberfeld, 16. Febr. Seit Dienstag wird der Kaufmann Max Urbach, der Inhaber eines Elberfelder Seidenhauses, vermißt.

* Mülheim-Ruhr, 16. Febr. Auf dem Stahlwerk der Firma Thyssen u. Co. verunglückte der Hülfsarbeiter Bierkonle aus Oberhausen dadurch, daß er beim Reparieren eines elektrischen Laufkrans der Starkstromleitung zu nahe kam. Der Tod trat sofort ein. Der Verunglückte war 20 Jahre alt.

* Hattingen, 16. Febr. In Hattingen ertönt wieder der aus dem Rathausplatzstreit her bekannte Ruf: „Hie Pastorskampl Hie Rehschop!“ Veranlassung hierzu gibt der Plan des Justizfiskus, das Amtsgericht von seinem jetzigen Platze an der Bahnhofstraße zu verlegen, weil die Räumlichkeiten des alten Gebäudes längst zu klein geworden sind und die Aufführung eines Neubaues an dieser Stelle aus verschiedenen Gründen nicht angängig erscheint. Die Stadt hat schon längst einen Platz in Rehlchop angeboten. Der Justizfiskus scheint indessen diesen Platz nicht zu wünschen; dagegen interessiert er sich für einen Platz im Pastorskamp, neben dem neuen stattlichen Rathause. Gestern beschäftigte sich eine stattliche Versammlung des Bürgervereins wieder mit der Frage. Da die Vertreter der Unterstadt, in dem der Rehschop liegt, in dieser Versammlung das Uebergewicht hatten, so wurde eine entsprechende Entschließung angenommen.

* Frechen, 16. Febr. Eine schreckliche Bluttat ist, wie jetzt erst bekannt wird, am letzten Montag hier verübt worden. Ein junger Mann im Alter von 21 Jahren wurde gegen 12 Uhr nachts, als er sich auf dem Nachhausewege von einer Karnevalsfeier befand, überfallen und mit Messern derartig verwundet, daß der Aermste an den Verblutungen gestorben ist. Der junge Mann, der sich im Maskenanzuge befand, muß wohl von den Missetätern verkannt worden sein, denn er galt als ein ruhiger und nüchterner Mensch, der niemand etwas zuleide tat. Die ruchlosen Täter brachten ihm 12 Messerstiche bei, wovon verschiedene tödlich waren. Der so gräßlich Zugerichtete blieb an Ort und Stelle liegen, bis ihn die Leute am nächsten Morgen tot auffanden. Von den Tätern hat man bis jetzt noch keine Spur.

Vermischtes.

— **Ein zäher Junggeselle.** Keine Macht der Welt, so scheint es, ist imstande, einen echten Junggesellen ins Ehejoch zu treiben. Weder die Reize ehelustiger Frauen, noch die Aussicht auf Geld und Besitz haben einen amerikanischen Sonderling aus Ohio zur Ehe bekehren können. Sein zähes Junggesellentum hat ihn mit der Zeit zum berühmten Mann gemacht. Fritz Hardicup lebt als Alterspensionär in Grundy County in Ohio; sein Haar ist nun weiß, aber noch immer bemühen sich zahlreiche Damen um seine Liebe. Er verdankt diesen Vorzug der Fürsorge eines einzigen Freundes, der auf dem Sterbebett für Fritz Hardicups Wohl sorgen wollte und ein Legat von 12 000 Mark aussetzte, das der Frau zufallen sollte, der es gelänge, Fritz Hardicup zum Altar zu führen und zu einem geregelten Familienleben zu verhelfen. Mancher hätte geheiratet, um das Geld sofort zu bekommen. Aber Fritz Hardicup ist ein Philosoph und er hatte keine Eile. Er war zwar ohne Geld, aber er konnte durch seine Arbeit leben, er war frei, er hatte Ruhe, er fühlte sich glücklich. Und so wartet er seit dreißig Jahren auf seine Sinnesänderung. Das damals ausgesetzte Vermögen ist durch die Zinsen inzwischen auf nahezu 42 000 Mark angewachsen, und je älter Hardicup wird, eine um so bessere Partie bedeutet er für heiratslustige Damen. Die Verwaltung des Asyles, in dem der greise Philosoph nun seine Tage verbringt, hätte ihn gern verheiratet, schon um des Geldes willen, das sonst verfällt. Und so sieht man an der Tür des Asyls ein Plakat, das jedem Vorübergehenden erzählt: „Eine Mitgift von 42 000 Mark erhält die Frau, die Fritz Hardicup heiratet.“ Es fehlt auch nicht an Bewerberinnen, aber der alte Junggeselle ist standhaft. „Was wollen Sie,“ so erzählte er einem Interviewer, „was soll ich mit den 42 000 Mark anfangen? Ohne Frau brauche ich sie nicht. Doch wenn ich mir eine Frau nehme, so wird sie mir Senfpflaster auf den Rücken kleben, sie wird mich zwingen, zu baden und tausend andere Sachen zu tun, die ich nicht nötig habe. Nein, und abermals nein!“ Und so erwartet Hardicup im Asyl sein seliges Junggesellenende und pfeift auf die 42 000 Mark.

— **Sind künstliche Edelsteine Nachahmungen?** Die französische Gilde der Juweliere strebt danach, daß künstliche Rubine, deren Herstellung nach einem neuen Verfahren jetzt gelungen ist, als Nachahmungen bezeichnet werden sollen, damit die natürlichen Edelsteine nicht an Preis verlieren. Der Herausgeber der in Paris erscheinenden Revue der Wissenschaften, Dr. Olivier, erhebt einen energischen Einspruch dagegen, daß dieser Wunsch etwa durch eine Anordnung seitens des Handelsministers erfüllt werden sollte. In der Tat ist nicht einzusehen, wie eine solche Maßnahme zu rechtfertigen wäre, da die natürlichen und künstlichen Rubine nach Zusammensetzung und anderen Eigenschaften vollkommen gleichwertig sind.

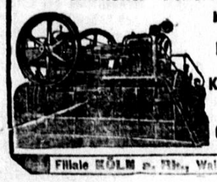
— **Ein Sarg für 90 Pfennig.** Das Sargmagazin in Bautzen lieferte jüngst für einen hiesigen Einwohner einen Sarg im Werte von 60 Mark. Ueber den Nachlaß des Verstorbenen wurde indes das Konkursverfahren eröffnet und die Sargforderung kam mit zu den Konkursforderungen. Bei der Massenverteilung entfielen dann 90 Pfennig auf die Gesamtforderung, in die sich sechs Meister zu teilen hatten, so daß ein jeder von ihnen den Betrag von 15 Pfennig erhielt.

— **Der Versprecher.** So nannte man, wie das „Extrablatt“ schreibt, in Künstlerkreisen den Wiener Schauspieler Josef Altmann, der dieser Tage im Alter von 66 Jahren gestorben ist. Er war seit 1888 in kleinen Rollen am Burgtheater tätig und als „Versprecher“ unter seinen Kollegen berühmt. In „Fiesko“ hatte er einmal als Lomellino zu sagen: „Gnädiger Herr, wo gedachten Sie hin, da Sie Ihre Ehre einem Taugenichts preisgaben?“. (Vierzehnter Auftritt im zweiten Akt.) Altmanns Zunge entgleiste, und die Worte kollerten folgendermaßen über die Lippen: „Gnädiger Hin, wo gedachten Sie her.“ Gabillon, der an diesem Abend den Gianettino spielte, konnte nicht umhin, seinem Partner den Kosenamen „Schafskopf“ zuzuflüstern. Ein andermal hatte Altmann seinen Mitspieler zu fragen: „Ja oder nein?“, schrie aber in den Saal: „Fein oder na“. Ein lautes Gelächter gab Antwort auf diese kuriose Interpellation.

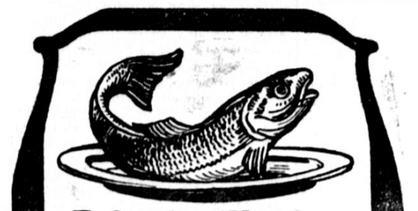
Bergische Kredit-Anstalt A.-G.
Gummersbach.
Reichsbankgirokonto Post-Scheckkonto.
Zahlstellen in Halver i. W. u. Wipperfürth.
Eröffnung von laufenden Rechnungen und Scheck-Konten.
Gewährung von Krediten, An- u. Verkauf sowie Beleihung von Wertpapieren.
Ausschreibung von Schecks und Anweisungen auf das Ausland.
Diskontierung von Wechseln in deutscher und fremder Währung.
Einlösung aller Zins- u. Dividendenscheine.
Besorgung neuer Couponsbogen.
Verzinsung von Bareinlagen zu günstigen Bedingungen nach Uebereinkunft.
Wir vermieten Schrankfächer (Safes) in unserer
Stahlkammer
zu folgenden Preisen:

Grösse	Höhe	Breite	Tiefe	für	¼	½	1 Jahr
1	10	30	50 cm	M.	4.—	6.—	10.—
2	15	30	50 „	„	5.—	9.—	15.—
3	20	30	50 „	„	7.—	12.—	20.—
4	50	60	50 „	„	14.—	24.—	40.—

Billigste elektrische Beleuchtung durch
Reduktor-Spar-Lampe
Haltbarer und vorteilhafter als alle bisherigen Metallfadenlampen
Zu beziehen durch:
Rheinisch-Westfälische Elektro-Sparlicht-Gesellschaft m. b. H.
Fernruf 3817 Essen-Ruhr Klarastraße 12

HEINRICH LANZ, Mannheim.
Patent-Heißdampf-
LOKOMOBILEN
mit
Ventilsteuerung System »Lentz« und einfacher Ueberhitzung.

Hervorragend in Einfachheit der Konstruktion! Höchste Oekonomie!
Filiale KÖLN a. Rh., Wallrafplatz 2.

Wilh. Feldmann & Co.,
Lüdenscheid,
Mitglied des Verbandes Westdeutscher Eisenbeton-Unternehmungen, G. m. b. H.
Ausführung von Beton- u. Eisenbeton-Konstruktionen jeder Art.
Alleiniges Ausführungsrecht der
Hohlton-Eisenbetondecke
D. R. G. 351 575 351 576
für die Kreise Altena, Olpe, Wipperfürth und Gummersbach.
Beste, schallsicherste und warme Hohldecke für Schulen und Privatbauten.
Anfertigung von Plänen und Kostenanschlägen.
Herstellung von Gipsestrichböden.


Frische Fische
gute Fische, besonders wenn zu deren Bereitung anstelle teurer Butter die als Ersatz dafür ganz besonders beliebten Margarine-Spezialitäten
Siegerin
oder
Mohra
genommen werden. Kein Unterschied gegen Meiereibutter, aber bedeutende Ersparnis!
Ueberall erhältlich!
Alleinige Fabrikanten:
A. L. MOHR G. m. b. H.
ALTONA-BAHRENFELD.

Garantiert reinwollene Cheviots
blau und schwarz
140 cm breit
für
Konfirmanden- u. Kommunikanten-Kleider
etc. etc.
enorm billig abzugeben.
Fabriklager Joh. Eicker Dieringhausen.

Ohlendorff's Peru-Guano
„Füllhornmarke“
ist neben Stallmist das sicherst wirkende und vorteilhafteste Düngemittel.

Mode und Haus.
Moden- und Familienblatt I. Ranges.
Alle 14 Tage: 40 Seiten stark mit Schnittbogen.
Abonnements pro Vierteljahr zu 1 Mk. bei allen Buchhandlungen und allen Postanstalten.
Gratis-Probe-Nummern durch John Henry Schwerin, Berlin W. 35.
1 Mk.
Welt über 100000 Abonnenten.

Königliche Fachschule Remscheid
(mit Lehrwerkstätten)
Theoretische u. praktische Ausbildung spät. Fabrikanten, Betriebsleiter u. Werkmeister. Alter mindestens 14 Jahre, mind. gute Volksschulbildung. Schülerannahme am 1. April, 9 Uhr morgens. Vorherige Anmeldung erwünscht. Programme kostenfrei durch die Direktion.

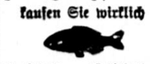
Man mache einen Versuch mit
Fuesers-Kaffee

Marke Sparsam	½ Pfd.	55 Pf.	
„ Venezuela-Mischung	½ „	60 „	
„ Columbus	½ „	70 „	
„ West-Indisch-Mischung	½ „	80 „	

Niederlage für Gummersbach bei
W. Kopperberg
Kolonial- und Delikatessenhandlung.

Gesundheits-Hafer-Zwieback.
Feinstes Tafelgebäck bei Milch, Schokolade, Tee, Kaffee u. Wein. Komplettes, leichtverdauliches Nahrungsmittel. Von ersten ärztlichen Autoritäten und Chemikern erprobt und empfohlen.
Unentbehrlich für Säuglinge, Kranke, Wöchnerinnen u. Rekonvaleszenten
Zu haben in der Haferzwieback-Bäckerei
Emil Viebahn,
Gummersbach.
Fernspr. Nr. 185.

Die Hierorts fallenden Schweinepreise ermöglichen es mir, la. Schweinefleischfleisch (bestehend aus Schnauzen, Ohren, fleischigen Pfoten, Kopfstücken pp.) garantiert inländische, tierärztlich untersuchte Ware in Kübeln von 30 Pfd. an p. Pfd. mit 30 ₰ zu offerieren. Postkolli enthalten à 9 Pfd. ℳ 3,00. la. Eisbein (Dickbein) vollfleischig p. Pfd. 55 ₰. Alles ab hier per Nachnahme. Garantie: Nichtgefallendes retour.
Alb. Carstens, Altona.

Am Billigsten!!
kaufen Sie wirklich

frische Fische
gewässerten Stockfisch
Kieler Sprotten und Bücklinge
sämtliche Fisch-Marinaden
im
Kölner Warenhaus für Lebensmittel
Gravel & Heiden
Gummersbach, Dieringhausen, Bielstein.

PFAFF

Katalog gratis. Katalog gratis.
Nähmaschinen
bestes deutsches Fabrikat.
Alleinverkauf bei:
Gummersbacher Maschinenhaus
August Hammer.
Reparatur-Werkstätte.

Geg. Einsendung v. 30 Pf. erhalten Sie zwei Proben, od. gegen Nachn. v. 15 M. eine Probekiste m. 12 Fl. unserer Preisw.
Niersteiner Weine
weiß, rot od. sortiert franko jed. deutschen Eisenbahnst. Im Fasse per Liter M. 1.— und höher ab Niersteiner.
Gräflich v. Schweinitz'sches Weingut Nierstein a. Rh.